

Dirk C. Fleck:

Das Tahiti-Projekt



Deutschland im Jahr 2022. Das Land steht kurz vor einem Bürgerkrieg, der Rest der Welt droht in einem Chaos aus natur- und menschengemachten Katastrophen unterzugehen. Doch auf Tahiti entsteht ein Modellprojekt inklusive neuer Geld- und Bodenordnung, das die ganze Menschheit hoffen und die „Global Players“ bangen lässt... Ein packender Öko-Thriller der Extraklasse!

Roman, Pendo Verlag, Februar 2008, 344 Seiten, gebundene Ausgabe, 19.90 €

Klaus Popp:

Das Märchen vom guten Zins



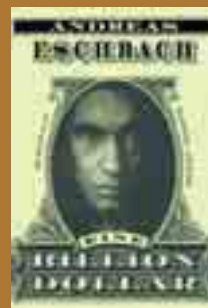
Nie zuvor gab es so viel Wohlstand zu verteilen. Dennoch verursachen Wirtschaftskrisen zunehmend Angst, Verunsicherung und Not. Die bekannten Lösungsvorschläge sind voller Widersprüche. Klaus Popp löst den Knoten der Ratlosigkeit auf. Das Buch basiert auf dem 1989 im Eigenverlag veröffentlichten Titel „Zinswahnsinn“. Es wurde

komplett überarbeitet, erweitert und durch neue Fakten und Grafiken ergänzt.

Signum Verlag 2006, 180 Seiten, 11 Grafiken, 19.90 €

Andreas Eschbach:

Eine Billion Dollar



John Salvatore Fontanelli, Sohn eines armen New Yorker Schuhmachers italienischer Abstammung, erbt unerwartet ein Vermögen, das ein entfernter Vorfahr, ein florentinischer Kaufmann, im 16. Jahrhundert hinterlassen hat – ein Vermögen, das in fast 500 Jahren auf über eine Billion Dollar angewachsen ist!

Raten Sie mal, wodurch... Der Erbe dieses Vermögens, verheißt das Testament, werde einst der Menschheit die verlorene Zukunft wiedergeben. Nur wie?

Roman, Bastei Lübbe Verlag, 887 Seiten, Taschenbuch 9.95 €, Hardcover 23 €

FAIRTRADE-Bio-T-Shirt, auch in XXL



Der Hingucker aus kontrolliert biologisch angebauter und fair gehandelter Baumwolle. Das FAIRTRADE-Siegel

garantiert auch soziale Standards bei der Herstellung der INWO-Shirts.

Beidseitig bedruckt: vorne mit „70% WOLLE / 30%

ZINS“, hinten mit „www.INWO.de“. Die T-Shirts sind in den Farben Dunkelblau und Schwarz und den Größen S, M, L sowie XL erhältlich. Weitere Farben, Größen, Schnitte und Stoffarten sind ab 8 Euro zu haben. 12.50 €

Sylvia Führer:

Die Münze Nuria

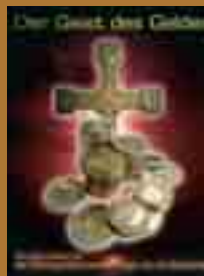


Dieser einzigartige Märchenroman für Menschen ab 8 Jahre vermittelt aus einer völlig neuen Perspektive den spannenden und verantwortungsvollen Umgang mit Geld. Spielerisch werden die Leser mit der Funktion des Tauschmittels vertraut gemacht. Zahlreiche farbenfrohe Illustrationen von Fabienne Rieger machen die Erzählung zu einem anregenden Familienvergnügen.

Froh & Frei Verlag 2007, 111 Seiten, 14.90 €

Film-DVD:

Der Geist des Geldes



Filmemacher Yorick Niess hat eine aufrüttelnde Dokumentation über die Erfindung Geld und ihre Folgen für die Menschheit gedreht. Über ein Jahr lang hat er das Geld erforscht und aktuelle Trends gesammelt. 3000 Jahre Geschichte im Zeitraffer, namhafte Experten und faktenreiche Kritik an den Auswirkungen werfen zahlreiche spannende Fragen auf und zeigen, dass Geld mehr ist, als es zu sein scheint.

Spieldauer 85 Min., Bonusmaterial 40 Min., PAL, Dolby Stereo, Deutsch/Englisch, Walter Entertainment, Deutschland 2007, 15 € (INWO-Mitglieder: 10 €)

**Weitere Angebote finden Sie unter <http://www.INWO.de/Shop>.
Versandkostenfreie Lieferung in Deutschland ab nur 10 Euro Bestellwert!**

Nr. 1 März 2008

FAIRCONOMY

für eine Welt mit Zukunft

Euro 2.50 • ISSN 1860-9694



Mit fließendem Geld aus der Krise

- Das Tahiti-Projekt – Modellversuch mit Weitblick
- Moderne Verrechnungssysteme statt Finanzcrash
- Leitzinsen erhöhen oder senken?

Liebe Leserinnen und Leser,

Was sich zu Beginn des Jahres an den Finanzmärkten abspielt, ist für Laien kaum nachvollziehbar. Da verzoxt ein einzelner Spekulant Milliarden, ohne dass es seine Bank bemerkt. Die US-Zentralbank senkt den Leitzins entgegen ihren Gepflogenheiten massiv und von jetzt auf gleich, was zunächst für Beruhigung und dann für neue Ängste sorgt (Seite 18). Immer

mehr Kreditinstitute geben immer größere Abschreibungen bekannt, weil sie beim Wetten mit faulen Krediten aufs falsche Pferd gesetzt haben – nicht ohne Folgen für die Realwirtschaft, wie sich allmählich zeigt. Während Politiker

und Wissenschaftler die Krise klein reden, entlassen allein WestLB und IKB 3.000 Mitarbeiter, Millionen US-amerikanische Eigenheime kommen unter den Hammer und der sowieso nicht für alle spürbare Aufschwung flaut merklich ab.

Gibt es überhaupt Alternativen – oder sind das alles zwangsläufige Erscheinungen, die unausweichlich sind? Können verantwortungsbewusste Experten und Minister überhaupt die Wahrheit sagen oder müssen sie die Menschen beschwichtigen, damit die Lage nicht ganz plötzlich noch viel schlimmer wird? Oder ist das alles einfach nur Teil des Spiels, das eben so seine Höhen und Tiefen hat?

Sicherlich wird es auch wieder bergauf gehen – die Frage ist nur, ob die Luft da oben nicht immer dünner wird. Und wann und wie tief geht es vorher noch bergab mit den Märkten und Menschen? Braucht es

erst einen Zusammenbruch des Weltfinanzsystems oder nur noch etwas Zeit, bis sich eine Modellregion findet, wie sie im Buch „Das Tahiti-Projekt“ beschrieben ist (S. 3)?

Ideen und Alternativen sind da! Sie werden weiter erforscht und auch erprobt. Allmählich finden sie den Weg in die Köpfe der Verantwortlichen in Politik und Verwaltung (S. 10). Es gibt vielfältige Antworten auf die „einfältige“ Finanzkrise (S. 4). Sie werden von kritischen Fachleuten um weitere Bausteine ergänzt (S. 6) und finden weltweit immer öfter praktische Anwendung und auch die nötige Anerkennung (S. 8).

Damit die auch für Laien verständlichen Alternativen bei immer mehr Menschen ankommen, machen sich die INWO und viele befreundete Organisationen stark. Gemeinsam geben wir mit Seminaren, dem FAIRCONOMY-SommerCampus (S. 13) und dem Angebot neuer wie herkömmlicher Medien wichtiges Wissen weiter. Das neu eröffnete Archiv für Geld- und Bodenreform an der Uni Oldenburg trägt ebenfalls dazu bei (S. 21). Gleichzeitig arbeiten wir intern an der Organisation und der eigenen Positionierung – so hat die INWO Schweiz gerade einen Leitbild-Entwurf vorgelegt (S. 17). Wir bereiten uns also auf die zukünftigen Herausforderungen vor, denn Finanzkrisen und entsprechend drängende Fragen wird es immer häufiger geben.

Nutzen Sie die Gelegenheit, sich dabei einzubringen! Es gibt eine ganze Reihe spannender Initiativen und Termine – und noch mehr gute Gründe, sich aktiv für eine bessere Welt einzusetzen.

Jens Hakenes

Inhalt

- 3 Das Tahiti-Projekt
- 4 Moderne Verrechnungssysteme als Mittel gegen die Finanzkrise
- 6 Genossenschaftsgeldkreisläufe statt globale Finanzspiele
- 8 Innovative Geldsysteme als retten-der STROhalm
- 10 „Fahr nicht nach Dessau!“ – über ein Regiogeld-Modell
- 11 Termine
- 12 Pressespiegel
- 13 INWO Deutschland
- 15 INWO Schweiz
- 18 Leitzinsen erhöhen oder senken?
- 20 Damit die Ideen weiter wirken – Archiveröffnung in Oldenburg
- 22 Birkenwerder-Tagung 2008, Buchvorstellung

Impressum

FAIRCONOMY 4. Jahrgang, Nr. 1 März 2008, ISSN 1860-9694

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte etc. wird keine Haftung übernommen.

Redaktion

Jens Hakenes (V.i.S.d.P.), Wera Wendnagel, Beate Bocking, Anne Gensior, Roland Stebler, E-Mail: Redaktion@INWO.de

Abo-E-Mail

Versand@INWO.de

Auflage

2.500 Exemplare; davon 1.250 als „r-evolution“ (INWO-CH)

Bildnachweis

Titelseite: <http://www.neuesgeld.com> | Grafik: Alex Mey, Zeichnungen: Eugen Kment | eugenartig.com, INWO-Materialien: SMARTI-d - Andreas Franke, Autoren- und Produktfotos: privat und Verlage, 4/5: Grafiken: <http://www.heldenfall.de>, 5: Pablo York/flickr.com, 7: Frank Boisvert - <http://www.flickr.com/photos/bannedwidth>, 8: WEST.Fotostudio/David Steinbacher, 9: STRO-Group, 10: Initiative Dessau - Arbeit für Anhalt e.V., 11: bundestag.de, 12: Photocase.com/juliaw, 14: Helmut Rau, 15: Peter Engel, 16: <http://www.regiotop.ch>, 19: Helmut Creutz, 20: Werner Onken.

Layout

Umbach Grafik & Mediendesign, Münster

Druck u. Versand

Druckhaus Klingenfuß GmbH, Münster

Herausgeberin

INWO Deutschland e.V., Sambach 180, 96178 Pommersfelden, Telefon: +49 9502 924740, Fax: +49 9502 924810, E-Mail: INWO@INWO.de, <http://www.INWO.de>, Konto 6010451400, GLS Gemeinschaftsbank eG Bochum (43060967), IBAN: DE 32430609676010451400, BIC: GENO DE M 1 GLS

Die FAIRCONOMY ist die Zeitschrift der INWO (Initiative für Natürliche Wirtschaftsordnung e.V.). Mit dieser Zeitschrift machen wir auf unsere Idee der FAIRCONOMY aufmerksam. FAIRCONOMY steht für eine Welt mit Zukunft. Sie schafft die Grundlage für eine nachhaltige, stabile und gerechte Marktwirtschaft ohne kapitalistische Auswüchse. Voraussetzung für die

FAIRCONOMY ist eine Geld- und Bodenreform. Sie sorgt dafür, dass die Wirtschaft an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet werden kann. Mit der FAIRCONOMY gehört die Umverteilung von unten nach oben der Vergangenheit an. Sie ermöglicht Wohlstand für alle, Chancengleichheit und Frieden.

Das Tahiti-Projekt – ein Modellversuch mit Weitblick

Mit dem Buch „Das Tahiti-Projekt“ wagt Dirk C. Fleck einen Blick in die Zukunft. Die sozialen Gegensätze werden immer größer, der Kampf um die letzten Ressourcen immer skrupelloser, aber ein Projekt am anderen Ende der Welt (inklusive neuer Geld- und Bodenordnung!) macht der Menschheit Hoffnung.

Die Welt im Jahr 2022: In Deutschland sind die Arbeitslosen in Ghettos am Stadtrand verbannt. In die Innenstädte darf nur noch, wer dort arbeitet oder mehr als 100.000 Euro auf dem Konto hat. In den USA kämpfen zehntausende Umweltaktivisten mit Waffengewalt gegen die von der Nationalgarde geschützte Abholzung der letzten Redwood-Wälder. Im Senegal krepieren Hunderttausende in staatlichen Flüchtlingscamps.

Über solche Brennpunkte berichtet der Hamburger Spitzenjournalist Cording für das weltweit führende Nachrichtenmagazin EMERGENCY. Cording ist ausgebrannt und bekommt von seinem Chefredakteur einen Auftrag mit Erholungsfaktor und einer klaren Ansage. In den nächsten drei Monaten soll er das neue Gesellschaftsmodell auf Tahiti untersuchen, das unter anderem mit EU-Geldern finanziert wird, die nun auf der Kippe stehen. Der EMERGENCY Deutschland-Chef erwartet eine kritische Auseinandersetzung mit „dieser Politiksekte, die sich in der Südsee mit unseren Geldern durchs Leben schmarotzt“.

Der Auftakt mit dem Lynchmord an der Familie eines kritischen Wissenschaftlers, der ein dunkles Geheimnis aus einem US-Labor kennt, und die Schilderung der Zustände in der westlichen Welt lesen sich wie ein feiner Krimi und es fällt schwer, das Buch zur Seite zu legen. Man merkt es dem neuen Buch von Dirk C. Fleck an, dass er mit „Go! Die Öko-Diktatur“ zuvor einen ziemlich düsteren Öko-Thriller geschrieben hat, der mit dem Deutschen Science Fiction Preis ausgezeichnet worden ist.

Der Wechsel aus dem kurz vor einem Bürgerkrieg stehenden Europa ins hoffnungsvolle Südseeparadies Tahiti fällt dem eher pessimis-

tischen Autor spürbar schwer. Fleck hat wie der abgestumpfte und desillusionierte Cording zunächst Mühe, die Schönheit der Insel und die positiven Empfindungen der Menschen zu beschreiben, die am revolutionären Tahiti-Projekt beteiligt sind oder miterleben, wie mit interessanten sozioökologischen Ansätzen und modernen technischen Lösungen von Hanfbeton bis Windwandler ein nachhaltiges Gesellschaftsmodell entsteht. Wie es sich für einen Bestseller mit Hollywood-Ambitionen gehört, darf auch eine Liebesgeschichte nicht fehlen, die mit dazu beiträgt, dass Cording (und Fleck) Hektik, Stress und Resignation hinter sich lassen und sich öffnen für sinnliches Erleben und menschliches Miteinander.

Die vermeintliche sprachliche Schwächephase im Mittelteil unterstreicht jedoch die faszinierende Wandlung des Autors und seines Romanhelden. Während man zu Beginn des Tahiti-Besuchs Cordings den Eindruck hat, dass dem Autor die Worte nur langsam aus der Feder geflossen sind, wird er im Laufe der Geschichte zum Überzeugungstäter. Das hat auch Eric Bihl vom Equilibrimus e. V. beobachtet, der gemeinsam mit Volker Freystedt bei regelmäßigen Treffen mit Fleck die Entstehung des Buches begleitet und diskutiert hat. Fleck ist anscheinend nicht nur im Buch, sondern auch in der Realität von einem überzeugten Pessimisten zu einem, sagen wir: für Optimismus empfänglichen und hoffnungsvollen Buchautor geworden, und mit ihm weite Teile der (Roman-)Weltbevölkerung.

Besonders deutlich wird die Wandlung zum Schluss. Da verbindet Fleck die dynamische weltweite Bewegung, die von Tahiti ausgeht, mit rasanten, düsteren Elementen, die die



Das Buch ist in Deutschland versandkostenfrei bei der INWO erhältlich: <http://www.INWO.de/Shop> oder INWO e.V., Sambach 180, 96178 Pommersfelden, Telefon: +49 9502 924740, Fax: +49 9502 924810, E-Mail: Versand@INWO.de.

Ausbreitung des Projekts gefährden. Der Autor ist ganz offensichtlich wieder in seinem Element, versteht es nun aber auch sehr gut, die lichten mit den dunklen Momenten zu verbinden und für beides die passenden Worte zu finden, so dass man dann doch lieber noch ein halbes Stündchen länger liest als eigentlich geplant.

Jens Hakenes

Weitere interessante Informationen zu Buch, Autor und Lesungen bietet die Internetseite zum Tahiti-Projekt unter <http://www.tahiti-project.org>.

Die INWO lädt am 19.04.2008 nach Wuppertal ein: zu **Lesung und Diskussion** mit Buchautor Dirk Fleck und Eric Bihl vom Equilibrimus e.V. – weitere Informationen dazu gibt es bei der INWO und unter <http://www.INWO.de/Tahiti>.

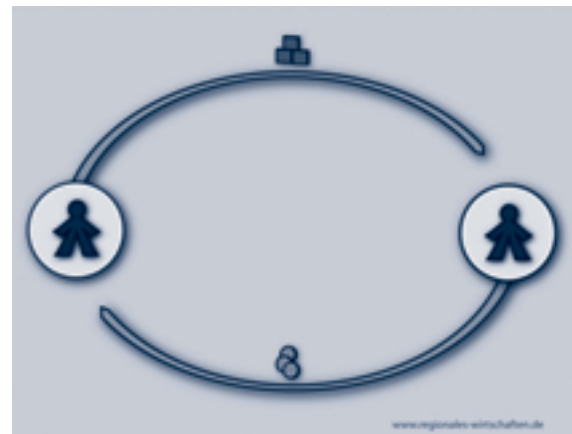
Moderne Verrechnungssysteme als Mittel gegen die Finanzkrise

Die Erfahrung zeigt: Kapitalistische Wirtschaftssysteme verfallen zyklisch in Krisen. Diese Krisen sind eng mit dem Finanzsektor verwoben, was sich auch an der aktuellen Krise zeigt, die als „Finanzkrise“ oder „Kreditkrise“ erhebliche Ängste auslöst.

Die enge Verbindung zwischen Finanzsystem und Wirtschaftssystem tritt dort zutage, wo Waren oder Leistungen ausgetauscht werden: Immer wechselt in solch einer Situation auch eine bestimmte Menge Zahlungsmittel den Besitzer. Seitdem sich die Tauschwirtschaft zu einer Geldwirtschaft weiterentwickelt hat, ist Geld zwingender Bestandteil jeder Transaktion, jedes Austauschprozesses innerhalb des Wirtschaftssystems.

Die Schwachstelle im System

Doch die aktuelle Krise zeigt, wo die Schwachstelle dieser Konstruktion ist: Halten die Banken oder andere Wirtschaftsakteure „ihr Geld zusammen“, so werden weniger Kredite vergeben oder Kredite werden durch steigende Zinssätze sehr teuer. Wo aber die Kreditvergabe einschläft, da werden Firmen pleite gehen, weil sie kurzfristige Auftragsfälle nicht überbrücken können, da werden Investitionen verschoben, die dringend nötig wären, und Projekte verworfen, die keine Finanzierung finden.



Jedem Leistungsfluss (oben) steht ein Geldfluss (unten) gegenüber

Denn wo die Geldleihe teuer wird, da finden Investitionen nicht mehr statt, weil die hohen Kapitalkosten die zu erwartenden Gewinne übersteigen, da gehen Schuldner pleite, weil sie die Zinsen nicht mehr bedienen können, da steigt die Unsicherheit bei jedem, der in irgendeiner Form mit der Wirtschaft verbunden ist – und das sind wir alle.

„Das Finanzsystem ist eine neuralgische Stelle innerhalb der Wirtschaft und innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Jedes Problem des Finanzsystems wirkt ansteckend auf alle anderen Bereiche menschlichen Lebens.“

Ausreichende Tauschmittel notwendig

Waren- und Leistungsaustausch sind nur möglich, wenn ein Tauschmittel in ausreichender Menge vorhanden ist. Da Geld heute größtenteils durch Ausleihungen bzw. Kredit entsteht, sinkt aber die in der realen Wirtschaft verfügbare Menge des Tauschmittels, wenn die Kreditvergabe durch zentrale Schaltstellen im ökonomischen Netzwerk zurückgefahren wird.

Dabei wird das Geld heute immer mehr durch reine Information in Computernetzen ersetzt – jeder Besitzer eines Girokontos weiß das. Gezahlt wird zunehmend mittels Bits und Bytes in Computern, nur die Geldbasis wird – neben den Mindestreserven bei der Zentralbank – in Form von bedrucktem Papier (Banknoten) sichtbar und greifbar.

Daraus folgt aber auch, dass Verrechnungssysteme, die wie Geld funktionieren, nicht mehr zwingend monopolisiert sein müssen. Die Menge der Tauschmittel muss nicht mehr beabsichtigt oder systemimmanent knapp gehalten werden. Vielmehr bietet die technologische Entwicklung (Elektronik, Computer, Internet) vielen Akteuren die Möglichkeit, eigene Verrechnungssysteme zu installieren.

Hier liegt die Chance solcher modernen Systeme, die als Sicherheitseinrichtung gegen eine ausufernde globale Kredit- und Finanzkrise dienen können.

Mehr Sicherheit im Finanzsystem

Für Architekten des Wirtschaftssystems kann ein Blick in andere Wissensbereiche, wie etwa Informatik bzw. Ingenieurwesen, hilfreich sein. Sensible und kritische Systeme und Systemkomponenten sind in der Infrastruktur der informationsverarbeitenden Industrie immer doppelt oder mehrfach ausgelegt: Server, Festplatten, Kommunikationswege. Fällt eine Komponente aus, übernimmt die zweite ihre Arbeit und das System funktioniert trotz Fehlfunktion weiter. Die Wirtschafts-Infrastruktur ist der Kommunikations-Infrastruktur sehr ähnlich: In beiden Systemen geht es um den Austausch: Austausch von Informationen (IT) bzw. Austausch von Gütern und Dienstleistungen (Wirtschaft). Hinzu kommt, dass Währungen und Finanzsysteme inzwischen zunehmend aufbauend auf der Infrastruktur der Informationstechnik realisiert werden: Elektronisches Geld und bargeldlose Verrechnung sind allgegenwärtig und basieren auf Technologien der informationsverarbeitenden Industrie.

Das Konzept der Redundanz (latein. redundare „im Überfluss vorhanden sein“) kann in der Wirtschaft angewendet werden, indem die Finanzinfrastruktur mehrfach ausgelegt wird. Bislang basiert das Wirtschafts- und Finanzsystem nur auf einem Zahlungsmittel und damit einem Verrechnungssystem. Sicherungs-Redundanzen gibt es nicht. Bekommt das eine System ein Problem, wird dieses Problem in allen mit dem Geldsystem in Verbindung stehenden Bereichen spürbar sein – und das heißt in diesem Fall: Die Finanz- und Kreditkrise wird Auswirkungen in allen Bereichen der Ökonomie und damit der Gesellschaft haben.

Moderne Verrechnungssysteme

Tauschringe, Regionalgeld und Barterringe haben eines gemeinsam: Sie wickeln den Austausch von Leistungen und Gütern mit Hilfe eigener Verrechnungseinheiten ab. Dazu müssen sie bestimmte Mechanismen entwickeln bzw. einsetzen, um die systeminterne Währungseinheit zu schaffen („Geldschöpfungsprozess“), und zudem eine kritische Masse an Teilnehmern gewinnen, die diese Währungseinheiten als Tauschmittel akzeptieren. Das systeminterne Tauschmittel funktioniert dann prinzipiell genau so wie die „großen Währungen“. Mit ihm wird gezahlt, wenn ein Akteur etwas kaufen möchte; und es wird als Zahlungsmittel akzeptiert, wenn etwas verkauft wird.



Mehrschichtiges Währungssystem

In einem krisenhaften Umfeld ermöglichen diese Systeme Transaktionen, die mangels Geld im etablierten Finanzsystem entfallen. An die Stelle des knappen Geldes treten dann die systeminternen Verrechnungseinheiten und erlauben Leistungsaustausch, kurz-, mittel- und langfristige Finanzierung sowie die gegenseitige Kreditvergabe zwischen den teilnehmenden Akteuren. Damit stabilisieren die Verrechnungssysteme nicht nur die wirtschaftliche Situation der Teilnehmer, sie wirken sich (gegenwärtig zur Finanzkrise) auch stabilisierend auf das Gesamtumfeld aus.



Schlange vor einer englischen Filiale der kriselnden Northern Rock Bank, die inzwischen verstaatlicht worden ist.

Alternativen „von unten“

Auch wenn die Grundprinzipien von Tauschringen, Regionalgeldern und Barterringen sich sehr ähneln, unterscheiden sich diese Verrechnungssysteme hinsichtlich ihres Einsatzfeldes und ihrer Zielsetzung:

- Tauschring: sehr lokale Ebene (z.B. Stadtteil), Austausch von nachbarschaftlichen Leistungen, Stärkung sozialer Bindungen
- Regionalgeld: regionale Ebene, Austausch von regional erbringbaren Gütern und Dienstleistungen, Aufbau regionaler Geschäftsbeziehungen zwischen kleinen und mittleren Unternehmen (KMUs), Finanzierungswerkzeug
- Barterring: regionale und überregionale Ebene, bis hin zum globalen Einsatzfeld, Leistungsaustausch zwischen Unternehmen mit der Möglichkeit der Finanzierung durch gegenseitige Vorleistung

Alle diese Systeme können, erweitert um Marktplatzfunktionalität, computerbasiert aufgesetzt werden. Systeme wie Cyclos (siehe Beitrag über STRO, S. 8) ermöglichen bereits heute Grundlegendes. Weitere offene Systeme befinden sich in Entwicklung. Die existierenden Barterringe setzen meist eigenentwickelte Software ein.

Verrechnungssysteme dieser Art sind auf lokaler Ebene umsetzbar, sie bedürfen nicht zwingend eines Engagements „von oben“, sondern liegen im Einflussbereich bürgerlichen oder unternehmerischen Engagements. Sie ergänzen das existierende Geldsystem um

dezentrale Finanz-Netzwerke, die einer Finanzkrise oder gar einer grundlegenden Vertrauenskrise in die etablierten Wirtschaftsstrukturen vorbeugen bzw. solche entschärfen.

Aus geldreformerischer Sicht stellen diese Systeme eine Chance dar, sich dem unerwünschten Zustand im bestehenden Geldsystem langsam zu entziehen. Der Aufbau eigener Verrechnungssysteme nach selbst gestalteten Regeln (z.B. mit Geldhaltegebühr) ist durch die technologische Entwicklung relativ leicht möglich und könnte eine Basis schaffen, auf der sich neue wirtschaftliche und gesellschaftliche Systeme entwickeln dürfen.

Unsere Wirtschaft zukunftssicher machen

Kurzfristig kann mit modernen Verrechnungssystemen wie Tauschringen, Regionalgeld oder Barterringen einer aufkommenden Finanzkrise entgegengetreten werden. Langfristig übertragen solche Systeme das Konzept der Redundanz auf das Geldsystem und sorgen somit für mehr Sicherheit im Wirtschaftskreislauf. Komplementärwährungen oder dezentrale Verrechnungssysteme können dabei durchaus als Bankprodukte der Zukunft angesehen werden und tragen zu einer dezentralen Organisation des ökonomischen Systems bei.



Norbert Rost, Baujahr 1976, von der Wende geprägter Wirtschaftsinformatiker und selbständiger Unternehmer.
<http://www.regionales-wirtschaften.de>

Genossenschaftsgeld- kreisläufe statt globale Finanzspiele

Die US-Immobilienkrise zieht immer weitere Kreise. Weltweit schnappt die Schuldenfalle immer öfter zu. Während viele Global Players kaum noch einen Ausweg sehen, könnten die Local Players direkt vor der Haustür mit dem Ausstieg beginnen.

Im 19. Jahrhundert fanden Hermann Schulze-Delitzsch, Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Wilhelm Haas mit ihren voneinander unabhängigen Ideen der gemeinschaftlichen Selbsthilfe ihre Antworten auf die Herausforderungen und Nöte ihrer Zeit.

Die Vorzeichen waren zwar andere, doch die Menschen sind heute wie vor 150 Jahren auf der Suche nach neuen Wegen für eine Gesellschaft im Umbruch, in der die überlieferten Wirtschafts- und Organisationsformen den veränderten Lebensbedingungen nicht mehr länger standhalten.

US-Krise – die Schuldenfalle schnappt zu

Minderwertige US-Wohnbaukredite wurden in Wertpapiere umgewandelt, um europäischen Großbanken ein Renditeplus zu verschaffen. Als die Zinsen zu steigen begannen, war die selbstgemachte Krise da: Zinszahlungsrückstände mit Tilgungsaussetzungen und in Folge davon drohende Zwangsversteigerungen. Eine besondere Rolle spielen dabei die in den USA weit verbreiteten Zinsanpassungsklauseln in den Kreditverträgen: Die anfänglich niedrigen Zinssätze werden nach ein oder zwei Jahren einem gestiegenen Zinsniveau folgend nach oben angepasst.

Es sind die Unsicherheiten über die Verteilung von Verlusten aus Engagements am US-Hypothekenmarkt sowie deren Höhe, die die derzeitige Kreditkrise von früheren Finanzkrisen unterscheidet. Hauptbetroffene sind die global agierenden Finanzinstitute, nicht jedoch die regional orientierten Banken des Genossenschaftssektors.

Während sich nicht nur die unmittelbaren Akteure an den Finanz- und Kreditmärkten, sondern auch indirekt davon

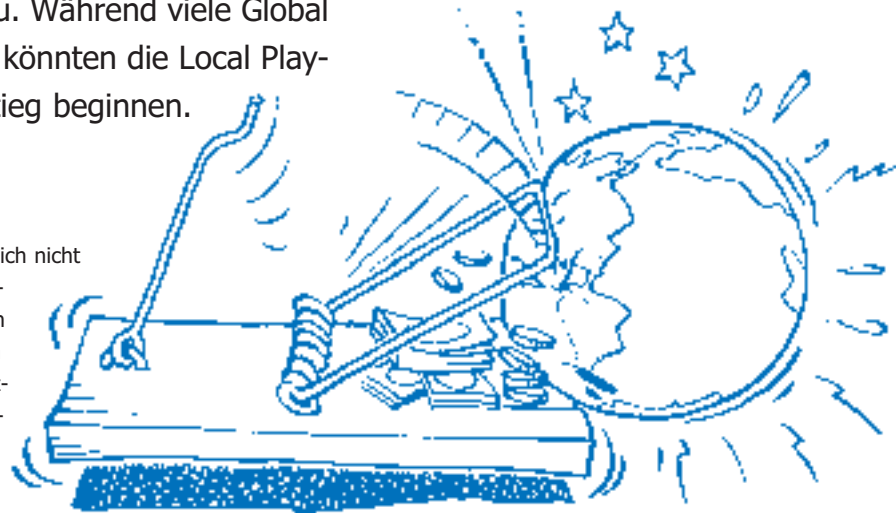
betroffene Menschen über mögliche Folgen Gedanken machen, pumpen die Notenbanken quasi als rettende Engel Milliarden um Milliarden in das Bankensystem.

Geld ist im Überfluss vorhanden

Dabei ist Geld als solches überreichlich vorhanden und kann nur noch in Billionen (das sind 12 Nullen vor dem Komma!) gezählt werden – dennoch fehlt Liquidität. Das viele Geld, es fließt nicht! Die Geschäftsbanken misstrauen sich gegenseitig.

Eine Erhebung der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) zeigte, dass im Untersuchungszeitraum täglich im Durchschnitt 3,2 Billionen Dollar im Devisenhandel umgesetzt und gleichzeitig mit Devisen- und Zinsderivaten (das sind schlicht Wetten) zusätzliche 2,1 Billionen Dollar bewegt wurden. Geld, das startklar für den globalen Finanzkreislauf wäre, erwartet ein Startgeld, eine Liquiditätsprämie: den Geldmarktzins. An diesem Punkt verharzt das monetäre System.

Obgleich ein Übermaß an Geldbeständen vorhanden ist, drucken die Notenbanken immer neue Dollars und Euros – für die Hauptakteure der großen Volumina, die Global Players.



Allein die milliardenschweren Eigenpositionen im Depot A mit Subprime-Produkten, für die die Großen keinen Markt und keine kleinen Käufer finden wollten oder – gottlob – finden konnten, sollten die monetären Autoritäten nachdenklich stimmen. Hier ist mehr an Steuerung und Überwachung der Kreditinstitute seitens der Bundesbank zu fordern.

Aus reiner Renditesucht kauften die Großbanken diese Wertpapiere in ihr eigenes Depot. Wenn schon das Kreditgeschäft mit Unternehmen und Privaten nicht den nötigen Zinsertrag oder Kursgewinn bringt, dann steigt man lieber auf Derivatgeschäfte um. Dabei hat man das notwendige Geld gar nicht parat, sondern kreditiert und spekuliert mit den Kollegenbanken ein abgehobenes Finanzspiel – bar jeder realwirtschaftlichen Basis.

Bewegt das Geld noch die Realwirtschaft?

Die Frage nach den Wirkungen beim „Transmissionsmechanismus“ – also der Übertragung monetärer Impulse auf die Realwirtschaft – muss neu gestellt werden: Bewegt Geld die Realwirtschaft oder bewegt Geld nur Geld? Das Milton Friedman'sche Bild vom Hubschrauber, der über einer Stadt Geld abwirft, welches dann auf ein entsprechendes

zusätzliches Angebot an Waren und Produktion treffen muss, um nicht inflationär zu wirken, gilt nicht mehr. (Optimale Geldmenge, 1970)

Heutzutage wirft der Hubschrauber zwar Geld herab, aber das Geld landet nicht mehr breit in der Fläche, sondern nur noch auf wenigen Dächern. Dadurch verstärken sich die bestehenden Geldkapitalkonzentrationen, die aber keinen inflationstreibenden Nachfrageeffekt nach Waren hervorrufen. Die komplette Menge des neugeschaffenen Geldes wird ausschließlich im Sektor für offene Wetten innerhalb des Bankenapparates gebraucht und verbraucht. Kein Euro gelangt als Konsumnachfrage in den realwirtschaftlichen Kreislauf.

Grundregel und Ausgangspunkt herrschender Volkswirtschaftstheorien sind die Kreislaufgesetze, in deren Regelbahnen die Aggregate „Konsum und Investitionen“, „Exporte und Importe“ sowie „Sparen und Staatsausgaben“ sich entwickeln.

Ergänzend gibt es zwei Bilanzschalen: Realwirtschaft und Finanzwirtschaft. Beide, der realwirtschaftliche Bereich und der monetäre Sektor, sollen das Globalsystem möglichst inflationsfrei und damit gleichgewichtig wachsen lassen.

Konstruktionsfehler im System

Doch in diesem Systemaufbau steckt ein kleiner Konstruktionsfehler hinsichtlich der Wachstumstreiber. Der realwirtschaftliche Bereich wächst linear und der monetäre Bereich exponentiell.

„Die Globalisierung – neuerdings durch die Staatsfonds aus China und Russland erweitert – ist der Wellenschlag der ungebremst steigenden Finanzpotenziale an die Fundamente der Produktionsstätten.“

Außerdem untergraben Sozialleistungen anscheinend, Zinseinkommen und Zinszahlungen sowie Subventionen dagegen tatsächlich und in wachsendem Umfang, aber unbemerkt, das unternehmerische, investive Handeln in der Realwirtschaft. Dazu kommt, dass man über die Staatsverschuldung als wichtigste Zinseinnahmequelle (für Besitzer von Staatsobligationen) noch nicht kritisch genug nachdenkt.

Insbesondere die übersteigerte Vermehrung des Geldvolumens bringt die Gesamtwirtschaft ins Ungleichgewicht. Die herrschende Sozialpolitik unterstützt dabei noch den Prozess der

sich selbstalimentierenden Geldvermögen durch den Verschuldungsmechanismus. Der Staat hilft durch Zuzahlungen zum Arbeitseinkommen den im Kreislauf noch produktiv Tätigen, am Konsumprozess und am gesellschaftlichen Leben „schuldenfrei“ teilhaben zu können, während der andere Teil der Bevölkerung sich vom Einkommen aus Lohn und Gehalt sowie aus Zinsen und Dividenden die offerierten Staatsanleihen und Schuldverschreibungen kauft, deren Zinsen wiederum aus Steuergeldern finanziert werden.

Weil das Geldkapital im Sinne von Vermögen durch den Verzinsungsprozess ständig wächst, muss auf der anderen Seite die Verschuldung, das Kreditwachstum, den systemisch-siamesischen Zwilling spielen. In diesem Spiel gibt es drei Kreditnehmer: den Privatmann, der aufgrund von Kontoüberziehungen und Hausfinanzierungen Sollzinsen aufbringen muss, den Unternehmer, der Investitionen über Kredit finanziert, und den Staat, der seine Ausgaben durch Schuldenmachen bestreitet. Das anlagesuchende Weltgeldvolumen ist in die Krise gekommen. US-Häuslebauer und Immobilienanleger erfüllen nicht mehr den Zinsdienst, geschweige die Tilgungsvereinbarungen. Der Staat ist in derselben Situation.

„Die Schuldenfalle ist sowohl bei den Privaten als auch beim Staat da – und die Frage nach dem elegantesten Ausstiegsmodell ist das Thema der Großgagierten.“

Genossenschaften könnten hier als geschlossene Wirtschaftskreisläufe einen Ausweg bieten. Sie finanzieren weder den Staat (und brauchen deshalb keine Staatstitel als Surrogat für nicht herausgelegte Kredite) noch sind sie Mitspieler im großen Poker des Weltgeldkapitals.

Fließendes Geld – eine unorthodoxe Alternative

Die ständig steigende Zahl von „Sozialheloten“ und „Zinseliten“ lässt vergessen, dass allein unternehmerisches Handeln es der Gesellschaft ermöglicht, Arbeit und Wohlstand zu sichern. Erfolgreiche Standortpolitik braucht daher längerfristig orientiertes Risikokapital und fließendes Geld. Geld als ein den Verkauf-Kauf-Akt begleitendes Medium soll fließen. Damit das Geld ständig fließt, bedarf es eines Paradigmenwechsels. Sämtliches Geld, das auf Girokonten und Tagesgeldkonten liegt, darf nicht mit einem Positivzins honoriert werden. Genauso wie beim Unternehmer und beim Werker oder Freiberufler muss gelten: „Keine Bewegung, keine Verpflegung“.



Geld, das nicht fließt, soll auch nicht durch den Zins belohnt werden und sich wie der Brei im Schlaffenland vermehren. Nachdem die Genossenschaftsbanken an der Subprime-Krise weder beteiligt noch davon direkt betroffen sind, hätten sie die Chance, sich zukünftig mit einer Art „Nebenkreislauf des genossenschaftlichen Geldes“ zu profilieren. Dazu müssen nur die Weichen umgestellt werden. Ein kleiner elektronischer Handgriff würde genügen – mit gewaltiger Wirkung.

Genossenschaftsbanken eröffnen Perspektiven

Für die großen Finanzdeals der Global Players sind die Volksbanken und Raiffeisenbanken schon aufgrund ihrer Statuten nicht die passenden Partner. Ihre Liga ist eine ganz andere, nämlich die Lokal- und Regionalliga. Gerade durch die Betonung und Stärkung der Heimat ergeben sich neue Perspektiven. Die Local Players können ein wirksames Gegengewicht zum drohenden Verlust regionaler Produktion und Identität darstellen.

Warum sollte beispielsweise das Geld, das in der Region verdient und investiert wird, nicht mit einer „Vorzugsprämie“ gegenüber den globalisierenden und vagabundierenden Geldern ausgestattet werden? Die Genossenschaftsbanken sollten der Regionalgeld- und Geldreformbewegung mehr Aufmerksamkeit schenken und an einer Umsetzung solcher alternativen Ideen mitwirken. Wir können mit dem Ausstieg aus der Krise vor der eigenen Haustür beginnen!



Hermann Schmauder, Dipl.Volkswirt, Bankkaufmann und Dipl.Bankbetriebswirt (ADG), war über 30 Jahre in leitenden Funktionen bei einer größeren regionalen Volksbank in Württemberg in Vertriebsplanung, Controlling und Marketing/Kommunikation tätig. Außerdem hat er als Dozent gearbeitet und in Fachzeitschriften zu Geldpolitik, Bankentwicklung und Marketingkonzeptionen publiziert.

Innovative Geldsysteme als rettender STROhalm

75 Jahre nach dem Geldexperiment von Wörgl ist die niederländische Organisation STRO mit dem „Michael Unterguggenberger-Preis“ ausgezeichnet worden. In Südamerika hat sie mit modernen Methoden und Ergänzungen nachgeahmt, was von Österreich aus für weltweite Furore gesorgt hatte.

Das legendäre „Experiment von Wörgl“ war eines der alternativen Zahlungssysteme, die von der niederländischen „Aktion Strohalm“ bereits in den 1980er Jahren intensiv unter die Lupe genommen wurden. Die Forscher stellten fest, dass sich die besondere Konstruktion des Wörgler Freigelds sogar dazu eignet, den umweltschädigenden Wachstumszwang zu eliminieren.

Nach Jahren der theoretischen Beschäftigung arbeitet STRO, wie die Organisation inzwischen heißt, seit Mitte der neunziger Jahre daran, innovative Geld- und Verrechnungssysteme, die u. a. auf den Wörgler Erfahrungen aufbauen, in die Praxis umzusetzen. Inzwischen laufen einige der Projekte so gut, dass diese Arbeit im Herbst mit dem Michael Unterguggenberger-Preis belohnt wurde. Der Preis ist nach dem Wörgler Bürgermeister benannt, der während der Wirtschaftskrise Anfang der dreißiger Jahre so mutig war, die Idee des umlaufgesicherten Geldes in seiner Gemeinde tatsächlich zu verwirklichen. So schließt sich nach 75 Jahren ein Kreis.

Warum die Auszeichnung?

1983 wurde erstmals „die beste finanzpolitische oder wirtschaftliche Idee“ mit dem Michael Unterguggenberger-Preis bedacht. Ziel der Ausschreibung war es laut Veronika Spielbichler, Obfrau des Unterguggenberger Instituts Wörgl, möglichst viele Ideen und Ansätze zu sammeln, die zur Bewusstseinsbildung rund um die Funktionsweise von Geld beitragen und die Einsatzmöglichkeiten und Wirkungsweise ergänzender Zahlungsmittel aufzeigen. Im Freigeldjahr 2007 wurden die Kriterien, u. a. Nachhaltigkeit, Kreativität und Gemeinwohlorientierung, um die Umsetzung und Öffentlich-

keitswirksamkeit der Projekte erweitert. Die zehnköpfige Jury hatte sich zwischen zwölf Bewerbungen zu entscheiden, die alle auf den Internetseiten <http://www.unterguggenberger.org> vorgestellt werden. Offenbar konnte STRO gerade aufgrund der konkreten Umsetzung geldtheoretischer Überlegungen punkten. Die Organisation erhielt den Preis für ihr praktisches Engagement in der brasilianischen Stadt Porto Alegre. Dort initiierte STRO ein Geld- und Mikrokredit-Projekt im Armenviertel Rubem Berta sowie ein Unternehmensnetzwerk mit dem Namen CompRaS.

Bessere Zukunft für Straßenkinder

STRO-Direktor Henk van Arkel nahm den Preis persönlich in Wörgl in Empfang und verglich in seiner Dankesrede das Selbstvertrauen der einstigen Einwohner von Wörgl mit demjenigen der jetzigen Teilnehmer der STRO-Projekte:

„Selbstbewusste Menschen haben eine gute Basis, um Neues auszuprobieren.“

Sparkassen-Vorstandsleiter Reinhard Waltl überreichte den von der Sparkasse Kufstein/Wörgl gestifteten Geldpreis in Höhe von 5.000 Euro. Das Preisgeld fließt in den Bau eines Restaurants für Kinder im Rahmen des Projekts „Essen verdienen durch Lernen“. In dem Restaurant bekommen Straßenkinder aus dem Armenviertel Rubem Berta bei Porto Alegre täglich eine Mahlzeit, die sie sich selbst verdienen, indem sie miteinander und voneinander lernen. So werden sie stolz auf das, was sie selbst können, und darauf, dass sie diese Fähigkeiten zum Wohle anderer einsetzen.



Sparkassen-Direktor Waltl und Henk van Arkel (rechts) bei der Preisverleihung in Wörgl

Was ist STRO?

STRO steht für „Social TRade Organization“, was sich mit „Organisation für sozialen Handel“ übersetzen lässt. Sie ist eine Forschungs- und Entwicklungseinrichtung, die seit ihrer Gründung 1970 die Möglichkeiten einer umweltfreundlicheren und sozialverträglicheren Gesellschaft erforscht. Seit etwa 15 Jahren ist sie bemüht, die Theorie auch in die Praxis umzusetzen, zunächst indem sie Tauschringe initiierte und unterstützte. So geht das 1993 gegründete erste niederländische LETS-System „Noppes“ in Amsterdam auf Strohalm zurück. Ende der neunziger Jahre kamen neue Projekte im Ausland hinzu.

Heute versteht sich die STRO-Group mit Hauptsitz in Utrecht (NL) als Netzwerk von Organisationen, die mit Hilfe ausländischer Partner ergänzende Währungs- und Verrechnungssysteme als Wirtschaftshilfe in

armen Regionen entwickeln und umsetzen. Im deutschsprachigen Raum ist STRO in den letzten Jahren durch die leistungsstarke internetbasierte Verrechnungsoftware Cyclos bekannt geworden, ein Open-Source-Projekt, das von STRO angestoßen wurde. STRO arbeitet also als Dachorganisation und vereint mittlerweile Initiativen in Lateinamerika, Asien, Spanien und Australien.

„Wir sagen nicht, dass wir die Lösung haben, aber wir lernen aus der Vergangenheit und wollen verantwortungsvoll die Zukunft gestalten.“ – so erklärt Henk van Arkel die Philosophie von STRO.

Die Rubis – Geld im Armenviertel

Im Rahmen des Projektes „Valuable Local Currency“ fördert die Lokalwährung Rubi seit 2004 die Schaffung und Stärkung lokaler Wirtschaftskreisläufe im Armenviertel Rubem Berta in Porto Alegre. Ziel ist die Armutsbekämpfung. Die Bewohner bekommen einen Vorschuss in Rubis und können damit beispielsweise ihr Haus anstreichen lassen. Die Maler können das Geld dann wieder auf den regelmäßig stattfindenden Rubi-Märkten für Kleidung, Bücher oder Nahrungsmittel ausgeben. Es ist auch möglich, Kredite in Rubis aufzunehmen und abzubezahlen.

Gedeckt werden die Rubis durch die Werte, die es vor Ort gibt. Das können bereits bestehende Gebäude sein, oder auch eine Obstwiese, die noch angepflanzt werden soll, oder ganz einfach die zur Verfügung stehende menschliche Arbeitskraft. Bei jedem Kredit fällt eine Art „Gemeinschaftssteuer“ von wenigen Prozent an, deren Aufkommen Gemeinschaftsprojekten zugute kommt oder neue Kredite ermöglicht. Wichtig ist dabei, dass die Gesamtsumme der umlaufenden Rubis kleiner ist als alle ausstehenden Kredite plus „Zinsen“. Dadurch bleiben die Rubis begehrt. Man arbeitet in diesem System zwar – zumindest anfangs – mit einer Art Zinsen, aber dies zur Steigerung der Akzeptanz und Nachfrage der Lokalwährung. Außerdem kommen die Einnahmen der Gemeinschaft – und nicht Einzelnen – zugute. Letzten Endes wird so die lokale Wirtschaft gefördert.

Mikrokredite mal anders

STRO entwickelte zudem ein Mikrokredit-Finanzierungskonzept unter Einbeziehung solcher lokaler Währungssysteme, so dass seit 2006 eine Mikrokredit-Komponente mit alternativen Finanzierungsformen kombiniert

wird. Die Kleinstkredit-Organisation ICC innerhalb des Programms „Credimicro“ der Entwicklungsbank des brasilianischen Bundesstaates Rio Grande do Sul bietet zielgruppengerecht maßgeschneiderte Mikrokredite in drei Formen an: Als herkömmlichen Mikrokredit in nationaler Währung zu üblichen Konditionen, Mikrokredite in lokal gültiger Währung und Mikrokredite in Form einer virtuellen Verrechnungseinheit, die in nationale Währung konvertierbar ist.

CompRaS – das Unternehmensnetzwerk

Hilfe zur Selbsthilfe wird seit 2005 auch innerhalb des Netzwerkes CompRaS betrieben. Dieser regionale Zusammenschluss von Produzenten und Konsumenten im südlichsten brasilianischen Bundesstaat Rio Grande do Sul bewirkt, dass die Teilnehmer einen größeren Absatzmarkt für ihre Produkte und Dienstleistungen gewinnen und gleichzeitig günstiger investieren können. Beteiligt sind u. a. die Brasilianische Nationalbank, die Handelskammer, der Bundesstaat sowie dessen katholische Universität, an der verschiedene STRO-Projekte wissenschaftlich begleitet werden.

CompRaS funktioniert nach der so genannten C3-Methode. C3 steht für „Circuit of Commerce and Consumers“. Eines der Hauptziele ist, dass das Geld innerhalb der Region gehalten wird und möglichst wenig zu den internationalen Finanzzentren abfließt. Alle getätigten Transaktionen werden in einem internen Verrechnungssystem registriert, mit Hilfe der kostenlosen Software Cyclos. Die Teilnehmer können damit auch ihre Produkte über das Internet anbieten (Marktplatzfunktion). Im Unterschied zu bekannten Unternehmensnetzwerken wie dem schweizerischen WIR oder Bartergesellschaften sind bei CompRaS auch Konsumenten zugelassen. Spezifisch ist auch die monatliche Umlaufsicherungsgebühr von 1%. Außerdem sind die internen Verrechnungseinheiten („Capital de Giro“) in die offizielle Landeswährung umtauschbar, da dies die Attraktivität des alternativen Systems steigert.

Das „Capital de Giro“ ist zu 100% gedeckt. Als Deckung dient das Geld, das Teilnehmer



Der Rubi Market im Sommer

zum Erwerb interner Einheiten ins Netzwerk einbringen. Außerdem vergeben finanzkräftige Teilnehmer, insbesondere die Mikrokreditorganisation ICC, Kredite und Mikrokredite in internen Verrechnungseinheiten. Hierfür müssen entsprechende Sicherheiten gestellt werden. Der Vorteil ist groß, denn die Kreditzinsen liegen im normalen Bankensektor Brasiliens extrem hoch. Bei CompRaS können investitionswillige Unternehmen dagegen zinslose Kredite bekommen. Die Kredithöhe hängt davon ab, wie viel internes Geld man verdient.

Je mehr Unternehmen sich anschließen, desto größer werden die positiven Effekte von CompRaS. Inzwischen machen schon über 650 (Kleinst-)Unternehmen mit, die gemeinsam ca. 150.000 Euro umsetzen. Ziel ist es, bis 2009 2.000 Unternehmen zu gewinnen.

Die Vision

STRO verbindet eine konkrete Vision mit den C3-Netzwerken. Es sollen auch Transaktionen zwischen Unternehmen verschiedener C3s möglich sein. In Zukunft könnte dies auch über Landesgrenzen hinweg stattfinden. So könnten die C3s den fairen Handel fördern und verschuldete Staaten unabhängiger von den Forderungen des Weltfinanzkapitals, des IWF und der Weltbank machen.



Beate Bockting aus Münster ist Mutter eines sechsjährigen Sohnes und arbeitet halbtags in einem Sekretariat. Sie ist Mitglied der FAIRCONOMY-Redaktion.

„Fahr nicht nach Dessau!“

Diesen Rat bekam Staatssekretär Kasparick von Kollegen aus dem Finanzministerium, hielt sich aber nicht daran und beteiligte sich an der Tagung „Dynamik durch Pilotregionen“. In der Dessauer Stadtparkasse erlebten Anfang Dezember rund sechzig Teilnehmer einige erfreuliche Überraschungen.

Im Eröffnungsreferat erwähnte der parlamentarische Staatssekretär des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung unter anderem die Erfolgsgeschichte von Wörgl und warb trotz § 35 des Bundesbankgesetzes („Unbefugte Ausgabe und Verwendung von Geldzeichen“) für Mut zu Innovationen. Den bewies er mit seiner Teilnahme selbst, schlug aber auch vorsichtige Töne an. So empfahl er, unter anderem im Hinblick auf die Bundesbank einige Sprachregeln einzuhalten, indem man beispielsweise von der Schaffung zusätzlicher Liquidität als Ergänzung anstatt von einer Konkurrenz zum Euro rede. Wichtig sei außerdem die Zusammenarbeit und die Einbindung der Kritiker, zum Beispiel derjenigen aus dem Finanzministerium. Einziger Wermutstropfen war, dass es leider auch nach der Tagung keine Auskunft darüber gab, warum die von Kasparick für Frühjahr 2006 angekündigte Anhörung des Bundestages zu Regionalwährungen bisher nicht zustande gekommen ist.

Einigen Teilnehmern war die Verblüffung anzumerken, wie schnell das Thema Regiogeld, bisher von offiziellen staatlichen Stellen nicht sonderlich beachtet, auch in der kommunalen Verwaltungsebene angekommen ist. Möglich wurde das nach Auskunft von Rolf Walther, Geschäftsführer der Initiative „Dessau – Arbeit für Anhalt e.V.“ und Friedrich Kolbitz, Regierungspräsident a. D., durch ein Gutachten. Vor rund vier Jahren hatte die Kreissparkasse Delitzsch hochkarätige und prominente Experten beauftragt, die zu dem Ergebnis kamen, dass die Einführung von regionalem Geld in Deutschland möglich und ökonomisch sinnvoll ist (siehe auch „Regiogeld bald von der Sparkasse“ unter <http://www.INWO.de>).

Bereits im Jahr 2000 hatten sich verschiedene regionale Akteure aus Wirtschaft, Verwaltung und Verbänden in Sachsen-Anhalt zusammengetan und den „Pakt für Arbeit“ geschlossen. Daraus entstanden einige Initiativen zur wirtschaftlichen Stärkung der Region, unter anderem der Verein „Initiative Dessau – Arbeit für Anhalt e.V.“. Dieser Verein entwickelte das

bitz, den Tagungsteilnehmern anhand eines Schaubildes zur Solidarischen Ökonomie und mit dem Dessauer 5-Säulen Modell.

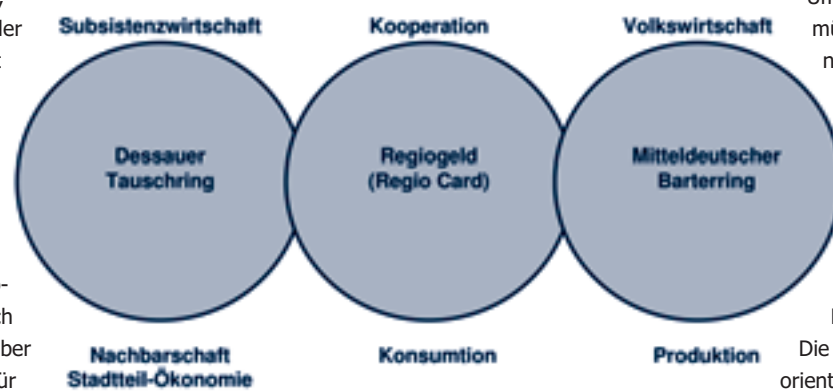
Das Hauptbetätigungsfeld der Anhalt-Dessau AG ist demnach die Betreuung des **Mitteldeutschen Barterings** (bartern = tauschen) und die Vermittlung von Aufträgen für diesen Unternehmensverbund. Mittlerweile

sind über 200 Unternehmen an diesem Verbund beteiligt. Um richtig zu funktionieren, müssen es 500 bis 600 Teilnehmer werden. Vorbild des Mitteldeutschen Barterings ist die WIR-Bank in der Schweiz.

Die Säule für den privaten Leistungsaustausch bildet der **Dessauer Tauschring**. Die Tauscheinheit „Talent“ orientiert sich an der Zeit: Eine

Stunde entspricht sechs Talenten. Vermittelnd zwischen Barterring und Tauschring tritt das **Regiogeld Dessauer Mark** (DeM) in Erscheinung. Der Umtauschkurs für die Unternehmen des Barterings und die Mitglieder des Tauschringes ist 1:1. Die Gültigkeitsdauer eines DeM-Scheines ist auf vier Monate begrenzt, danach sind Abschläge zu zahlen. Eine weitere Besonderheit: Es gibt keine Rücktauschmöglichkeit in Euro. Die **Regio-Card** und der **Regionalfonds** dienen der regionalen Wirtschaftsförderung. Die Regio-Card ist ein regionales Rabattkartensystem, das das Regionalmarketing fördert und über die zukünftig auch der Bonus in Regionalwährung ausgezahlt werden soll. Der Regiofonds wurde für die Finanzierung regionaler Projekte ins Leben gerufen, in Zukunft auch mit der Möglichkeit der Finanzierung in Regionalwährung. Die Anhalt Dessau AG ist dabei, weitere Projekte zur wirtschaftlichen Stärkung der Region

Solidarische Ökonomie



sogenannte Dessauer Modell, das Regiogeld, Barter-Ring, Tauschring, REGIO-Card und Regionalfonds unter einem Dach vereint.

Im Unterschied zu anderen Regiogeldinitiativen sind gewerbliche Teilnehmer (Unternehmen) und Nachbarschaftshilfe (Privatpersonen) getrennt organisiert. Anfang 2006 führte die weitere Ideensuche und das geschickte Akquirieren von Fördergeldern des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales zur Gründung der Anhalt Dessau AG (ADAG). Die Ziele der Aktiengesellschaft sind denen des Regiogeldverbandes ganz ähnlich: durch die Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe das Geld und damit die Menschen in der Region halten, sie zur Selbstverantwortung motivieren und qualifizieren. Wie das geschieht, erläuterte der Vorstandsvorsitzende der ADAG, Friedrich Kol-



Mit Mut in Dessau, mit Manuskript im Bundestag: Staatssekretär Kasparick

ins Leben zu rufen. Beispiele dafür sind ein Bürger-Solkraftwerk, ein Handelskontor mit angeschlossenem Regionalladen, Regionalvertrieb von Bier, Wein und Saft sowie Nutzungsgemeinschaften und eine Gemeinschaftstank-

Verrechnungswirtschaft. Sie kamen einhellig zu dem Ergebnis, dass das Regiogeld in der Gesellschaft angekommen ist. Die Stadtparkasse Dessau bot sich durch ihren Vorstandsvorsitzenden als Akzeptanzstelle bzw.

stelle. Bereits realisiert ist das Tanken mit Zeitgutschriften auf dem Talentekonto und damit eine erste, zarte Verbindung von alltäglich gebrauchtem Kraftstoff und einer Regionalwährung.

Vertreter des Finanzministeriums Sachsen-Anhalts, des Stadtrates Dessau und des Landesverwaltungsamtes diskutierten zum Abschluss auf dem Podium über Chancen und Zukunft der

Kontoführungsstelle an. Nun muss nur noch die Kommune überzeugt werden, Bartereuro zu akzeptieren, um beispielsweise mit den zusätzlichen Einnahmen Handwerker zu bezahlen. Doch auch so stellt sich das Dessauer Modell als wirklich innovatives und mutiges Projekt dar, das einen erstaunlichen Grad an Professionalität und Vorbildcharakter für andere Regionen erreicht hat.

Weitere Informationen gibt es im Internet unter <http://www.dessau-ag.de/> oder bei Anhalt Dessau AG, Bitterfelder Strasse 43, 06844 Dessau, Telefon: +49 340 503445, Fax: +49 340 5034489, E-Mail: info@dessau-ag.de.

Mathias Bartsch und Leo Wonneberger

Termine

14.03.2008, 19.30 Uhr
Wuppertal, Silvio Gesell-Tagungsstätte (<http://www.INWO.de/SGT>)
Vortrag & Diskussion mit Prof. Dr. Jürgen Kremer:
Eine andere unsichtbare Hand des Marktes – Dynamische Analyse und die Verteilungsfolgen von Zins und Zinsszins
Infos: INWO@INWO.de, Telefon: +49 9502 924740, <http://www.INWO.de/DynamischeAnalyse>

15.03.2008, 10 Uhr
Wuppertal, Silvio Gesell-Tagungsstätte
Mitgliederversammlung der INWO Deutschland
Infos: INWO@INWO.de, Telefon: +49 9502 924740, Berichte & Unterlagen: <http://www.INWO.de/MV2008>

15. und / oder 16.03.2008
Wuppertal, Silvio Gesell-Tagungsstätte
Bunte FAIRCONOMY-Welt – „Spielerisches“ mit Markus Fiedler und Tanja Rathgeber und **Film-Vorführung: „Der Geist des Geldes“**
Infos: siehe 15.03.2008, <http://www.INWO.de/Spiele>, <http://www.INWO.de/Film>

15.-16.03.2008
Bad Boll, Badstraße 35
Tagung des SffO:
Wem gehört die Erde? Dimensionen der Reform der Bodenordnung
Infos: sffo@gmx.de, Telefon: +49 7164 3573, <http://www.SffO.de>

01.04.2008, 19 Uhr
Forum Daun, Leopoldstr. 5
Vortrag und Diskussion mit Prof. Dr. Bernd Senf (FHW Berlin) – „Die blinden Flecken der Ökonomie“
Infos: Wirtschaftsförderungsgesellschaft Vulkaneifel, wfg-daun@vulkaneifel.de, Telefon: +49 6592 933200

01.-03.04.2008
Bad Honnef, Katholisch-Soziales Institut (KSI)
Symposium „Das Janusgesicht des Geldes“ mit Eröffnungsvortrag von Prof. Wolfgang Berger:
„Geld regiert die Welt – Warum eigentlich?“ (10.30 Uhr) Moderation: Joachim Sikora
Infos: <http://www.ksi.de>, Telefon: +49 2224 955401

08.04.2008, 19.30 Uhr
Bonn, Kultur Bistro Pauke Life, Endenicher Str. 43 (<http://www.pauke-life.de>)
Vortrag & Diskussion mit Klaus Popp:
„Mangel in der Überflusgesellschaft – muss das sein?“
Infos: c.besl@gmx.de, Telefon: +49 228 655974

19.-20.04.2008
Reinhardswaldschule, Fuldatal-Simmershausen b. Kassel
Tagung der SG: 42. Mündener Gespräche – „Regionalwährungen – Gegenwärtiger Stand und Zukunftsperspektiven“
Infos: gude@sozialoekonomie.info, Telefon: +49 2551 4105, <http://www.sozialoekonomie.info>

18.04.2008, 19.30 Uhr
St. Vith/Belgien
Vortrag & Diskussion mit Prof. Wolfgang Berger:
„Ethik und Wirtschaftsordnung“
Infos: Michael Balter, info@ardenner-center.net, Telefon: +32 476 222436

18.-20.04.2008
Wuppertal, Silvio Gesell-Tagungsstätte (<http://www.INWO.de/SGT>)
Lesung und Diskussion mit dem Autor von **„Das Tahiti-Projekt“**, Dirk C. Fleck sowie Eric Bihl vom Equilibrium e.V.
Infos: INWO@INWO.de, Telefon: +49 9502 924740, <http://www.INWO.de/Termine>

22.04.2008, 19 Uhr
Forum Daun, Leopoldstr. 5
Vortrag und Diskussion mit Prof. Dr. Dirk Löhr – „Geistige Eigentumsrechte & Globalisierung – Triumph der Effizienz oder Refeudalisierung“
Infos: siehe Termin am 01.04.2008

01.-04.05.2008
Birkenwerder bei Berlin, Karmelitenkloster
Tagung von INWO & CGW:
„Vom Kampf ums Dasein zu Fairness und Solidarität“
Infos: onken@sozialoekonomie.info, Telefon: +49 441 36111797, <http://www.INWO.de/Birkenwerder>

Pressespiegel

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) hat mit einer wissenschaftlichen Studie die zunehmenden sozialen Gegensätze in Deutschland untersucht. Das Ergebnis: Die Reichen werden immer reicher, während die große Masse gerade über die Runden kommt, berichtet die **Süddeutsche Zeitung** am 07.11.2007.

Grundlage für die Studie ist das Sozioökonomische Panel (Soep), eine repräsentative Wiederholungsbefragung von 12.000 Privathaushalten. Demnach verfügen die Deutschen über ein Gesamtvermögen (Ersparnisse nach Abzug von Schulden, Wohneigentum, private Rentenansprüche, Versicherungen, Sammlungen von Kunstwerken, Münzen oder Briefmarken) von 5,4 Billionen Euro. Bei gleicher Verteilung hätte jeder Bundesbürger 81.000 Euro. Die Realität sieht jedoch völlig anders aus: „Tatsächlich besaßen 2002 mehr als die Hälfte der Bürger über 17 Jahren so gut wie nichts. Sie nutzen ihr gesamtes Einkommen für den Konsum oder die Schuldentilgung. Die reichsten zehn Prozent der Deutschen dagegen teilen fast zwei Drittel des Volksvermögens unter sich auf.“

Festgestellt wurden außerdem unter anderem enorme Unterschiede in bestimmten Bevölkerungsteilen. So liegt das Durchschnittsvermögen im Westen 2,6 mal höher als im Osten. Ostdeutsche sind außerdem eher verschuldet und besitzen seltener Wohneigentum. Benachteiligt sind auch Frauen. Ihr Vermögen fällt im Schnitt fast 30.000 Euro niedriger aus.

Außerdem stellten die Forscher fest, dass die sozialen Gegensätze zunehmen: „So ist der Kapitalanteil am Volkseinkommen in Deutschland von 1996 bis 2006 um vier Prozentpunkte gestiegen und beträgt heute 33,8 Prozent. Mit der wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich folgt die Entwicklung einem weltweiten Trend.“ Demnach steigen seit den frühen 1990er Jahren die Einkommen von Spitzenverdienern erheblich schneller als die Gehälter von Geringverdienern.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund ist erstaunt: „Mit einer solchen Ungleichverteilung hatten wir nicht gerechnet.“, sagt DGB-Chefökonom Dierk Hirschel und fordert, leistungslose Einkommen stärker zu besteuern. Die Autoren der Studie fordern sinkende Freibeträge und die Förderung der „Kapitalbildung von Normal- und Niedrigverdienern“, beispielsweise mit einem Deutschlandfonds (siehe dazu auch Artikel auf INWO.de).

Buchautor und Wirtschaftsanalytiker Helmut Creutz dagegen ist nicht überrascht von den Zahlen, dafür aber von der Reaktion der Gewerkschaften. Solche und ähnliche Statistiken zur Verteilung gibt es ihm zufolge bereits seit mehr als 20 Jahren – siehe dazu auch die ältere und aktuelle Grafik zur Einkommensentwicklung und zur systematischen Umverteilung bei den auch in der DIW-Studie untersuchten Haushaltsgruppen.

Der Bürgermeister der US-Stadt Cleveland, Frank Jackson, geht juristisch gegen 21 Kreditinstitute vor, darunter auch die Deutsche Bank. Deren Tochter Deutsche Bank Trust soll für mehr als 7000 Zwangsversteigerungen im Raum Cleveland verantwortlich sein, berichtet die **Tagesschau** am 20.01.2008.

„'Das Geld war einfach zu gut, die Kredite mörderisch billig, und die Folgen ihres Handelns waren den Banken völlig egal', sagt Jackson. Im skrupellosen Mafiastil hätten die Banken Millionen von Kunden und deren Heimatstädte ins Unglück gestürzt, wettet der Bürgermeister.“ Die Banker hätten wie profitgierige Drogendealer agiert und die Kunden gezielt süchtig gemacht, nach scheinbar billigem Geld. Städte wie Cleveland sind Experten zufolge stark von der Eigenheimsteuer abhängig, deren Höhe sich am Wert der Häuser orientiert. Dementsprechend leer sind die Kassen nun vielerorts. Cleveland klagt wegen „Störung der öffentlichen Ordnung“ und hofft auf Schadenersatz. Die Erfolgsaussichten sind ungewiss, klar ist aber schon jetzt, dass mit dem Gang vor das Gericht die Ursachen der Hypothekenkrise nicht beseitigt werden.

Die Umverteilung ist amtlich. Das Bundesamt für Statistik hat deutliche Unterschiede bei den Zuwächsen mitgeteilt. Der Lohnanteil am so genannten Volkseinkommen sinkt demnach beständig, berichtet die Nachrichtengentur **Reuters** am 15.1.2008.

Laut Statistik hatten sich Löhne sowie Gewinne und Vermögen zwischen 1994 und 2003 noch weitgehend parallel entwickelt. Im Jahr 2007 sind die Vermögen und Unternehmensgewinne um 7,2% gestiegen. Die Löhne nahmen dagegen nur um 2,6% zu. Reuters schreibt über die Kritik des Direktors des gewerkschaftsnahen Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK), Gustav Horn: „Wir haben seit Jahren eine

massive Umverteilung zugunsten der Gewinneinkommen. Das spaltet die Gesellschaft ökonomisch.“

Die **Wiener Zeitung**, älteste noch erscheinende deutschsprachige Tageszeitung, hat am 21.09.2007 einen Artikel von Buchautor Wolfgang Broer veröffentlicht. In „Das Experiment von Wörgl“ beschreibt er die Einführung einer der ersten lokalen Zweitwährungen vor 75 Jahren und deren weltweite Vorbildwirkung.

In vielen Ländern sorgte das „Wunder von Wörgl“ für Aufsehen: Schweiz, Frankreich, Monaco, Deutschland, Tschechoslowakei, Spanien, Jugoslawien, USA. Journalisten, Politiker und Nachahmer griffen die Idee noch vor dem Zweiten Weltkrieg auf, bevor sie fast in Vergessenheit geriet. Die INWO dokumentiert dieses historische und wegweisende Experiment – unter anderem mit der Audio-CD „Das Geldwunder von Wörgl“, einer Chronologie in Buchform und einer Literaturempfehlung von Wolfgang Broer. Eine Rezension seines neuen Buches ist in der Zeitschrift FAIRCONOMY 3/2007 erschienen. Inzwischen gibt es rund 4.000 Komplementärwährungen in fast ganz Europa, den USA, Südamerika, Japan sowie in einigen Schwellen- und Entwicklungsländern. Anlaufstelle in Deutschland ist der Regiogeld-Verband.

BILD, Deutschlands größte Tageszeitung, berichtet am 05.10.2007 in riesigen Buchstaben auf der Titelseite über die zunehmende Verschuldung. BILD schreibt von 7,4 Millionen überschuldeten Bundesbürgern, mit steigender Tendenz.

Ein Plus von dreißig Prozent innerhalb eines Jahres bei den Privatinsolvenzen gehe aus unveröffentlichten Zahlen von Creditreform (u. a. Wirtschaftsauskunftei und Inkassodienstleister) hervor. Außerdem werden Ergebnisse des Statistischen Bundesamtes beschrieben, das Daten von Schuldnerberatungsstellen ausgewertet hat. Hauptgründe sind demnach Arbeitslosigkeit, Trennung, Scheidung, Tod von Partner oder Partnerin und gescheiterte Selbstständigkeit. In einem Kommentar fordert das Boulevardblatt passenderweise mehr Geld für die Schuldnerberatung und geht auch damit erwartungsgemäß nicht über die Behandlung der Symptome hinaus, anstatt die Gründe für die systematische Umverteilung zu ergründen.

FAIRCONOMY-SommerCampus 2008: Wir knacken das magische Viereck!



DEUTSCHLAND

Das Programm

Freitag, 29.08.2008

- | | |
|-----------|---|
| 18.00 Uhr | Anreise, Begrüßung und Einführung (Tanja Rathgeber) |
| 20.30 Uhr | Von Spielregeln zu Wirtschaftsregeln |

Samstag, 30.08.2008

- | | |
|-----------|--|
| 9.30 Uhr | Wie magisch ist das magische Viereck? (Fritz Andres) |
| 11.00 Uhr | Geldwertstabilität ohne Reform der Geldordnung? (Fritz Andres) |
| 15.00 Uhr | Grenzen des Wachstums oder Wachstum der Grenzen? (Prof. Dr. Dirk Löhr) |
| 20.30 Uhr | Diskussion am Lagerfeuer |

Sonntag, 31.08.2008

- | | |
|-----------|--|
| 9.30 Uhr | Was heißt Vollbeschäftigung? Ist sie erreichbar? Ist sie wünschenswert? (Fritz Andres) |
| 14.00 Uhr | Fair Trade im Rahmen der Globalisierung? (Prof. Dr. Dirk Löhr) |
| 16.30 Uhr | Das magische Viereck im Licht der freiwirtschaftlichen Reform (Fritz Andres) |
| 20.00 Uhr | Buntes Abendprogramm |

Montag, 01.09.2008

- | | |
|-----------|------------------------------------|
| 9.30 Uhr | Ausführliche Diskussion und Fragen |
| 15.00 Uhr | Arbeitsgruppen, Rhetorik |
| 20.00 Uhr | Filmpreview „Geist des Geldes“ |

Dienstag, 02.09.2008

- | | |
|-----------|------------------------------|
| 10.00 Uhr | Feedbackrunde |
| 14.00 Uhr | Abreise nach dem Mittagessen |

Unter dem „magischen Viereck“ werden die vier wirtschaftspolitischen Ziele zusammengefasst: Preisniveaustabilität, Vollbeschäftigung, außenwirtschaftliches Gleichgewicht und Wirtschaftswachstum. Sie bilden zusammen das Staatsziel des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts. Wird es erreicht, spricht man von Stabilität – die wichtigste Basis für jede demokratische Gesellschaftsordnung. Aber wie macht man das – zumal in der heutigen Wirtschaftsordnung die Ziele anscheinend nicht miteinander zu vereinbaren sind? Eines ist sicher: Die Ziele sind es wert, sich mit ihnen auseinanderzusetzen – schließlich geht es um die Gesellschaft, in der wir leben. Sicher ist auch, dass es eine hohe Kunst ist, alle Ziele gleichzeitig zu erreichen – aber wir meinen: Es ist möglich!

Wie? Das ist Thema des FAIRCONOMY-SommerCampus!

Wir laden alle wirtschaftsinteressierten jungen Leute (bis 26 Jahre) ein, mit uns darüber zu diskutieren und neue Wege zu entdecken – denn wer sollte die Welt verändern, wenn nicht wir als Generation von morgen?

Datum: 29.08.-02.09.2008
Ort: Silvio Gesell-Tagungsstätte, Wuppertal
Kosten: 80-120 € (je nach Anmeldezeitpunkt)
Infos: <http://www.INWO.de/SommerCampus>
E-Mail: SommerCampus08@INWO.de
Veranstalter: INWO e. V. und FJVD e. V.

Die Referenten

- Prof. Dr. Dirk Löhr, Steuerberater und Professor am Umwelt-Campus Birkenfeld/FH Trier für Steuerlehre und Ökologische Ökonomik
- Fritz Andres, Lehrbeauftragter der FH Trier/Umweltcampus Birkenfeld und Seminarleiter für das interakultative Institut für Entrepreneurship der Universität Karlsruhe

Termine

03.-04.05.2008
Bad Boll, Badstraße 35, Tagung des SffO:
„Klimapolitik – effizient und gerecht“
Infos: sffo@gmx.de, Telefon: +49 7164 3573,
<http://www.SffO.de>

24.-25.05.2008
Bad Boll, Badstraße 35, Tagung des SffO:
„Die Zukunft der Arbeit“
Infos: sffo@gmx.de, Telefon: +49 7164 3573,
<http://www.SffO.de>

29.08.-02.09.2008
Wuppertal, Silvio Gesell-Tagungsstätte
(<http://www.INWO.de/SGT>)
FAIRCONOMY-SommerCampus 2008
Infos: auf Seite 14 o. bei Tanja.Rathgeber@INWO.de,
Telefon: +49 721 9431437,
<http://www.INWO.de/Jugendcamp>

19.-21.09., 07.-09.11. und 05.-07.12.2008
Wuppertal, Silvio Gesell-Tagungsstätte
FAIRCONOMY-Seminare zur Vertiefung oder Kommunikationstraining
Infos: INWO@INWO.de, Telefon: +49 9502 924740,
<http://www.INWO.de/Termine>

20.-24.06.2008
Wuppertal, Silvio Gesell-Tagungsstätte
NWO-Sommerfest
Infos: w.schm@t-online.de, Telefon: +49 2054 81642, <http://www.foerderverein-nwo.de>

28.-30.11.2008
Wuppertal, Silvio Gesell-Tagungsstätte
2. Jahresfeier des Förderverein-NWO e.V.
siehe 20.-24.06.2008

Weitere Details, Veranstaltungen und Treffen regionaler INWO-Gruppen finden Sie im Internet unter <http://www.INWO.ch> und <http://www.INWO.de/Termine>.

Neuigkeiten vom Vorstand

Bei den Berichten zur **November-Telefonkonferenz** (TK) des erweiterten Vorstands (eVorstand) ging es um die Entwicklungen bei der möglichen gemeinsamen Zeitschrift, das neue Seminarkonzept sowie Kontakte mit Sven Giegold von attac und Prof. Massarrat. Außerdem haben wir uns mit der weiteren Auswertung des Sozialforums in Cottbus, den Vorträgen von Wolfgang Berger und den zahlreichen erfreulichen wissenschaftlichen Veranstaltungen von Jürgen Kremer befasst. Im Spendenbrief soll nun neben dem FAIRCONOMY-SommerCampus 2008 auch der Ausbau unseres Seminarangebots beworben werden. Außerdem wollen wir verstärkt für Einzugsermächtigungen unter den Mitgliedern werben, um die Ausfälle zu minimieren. Wir haben beschlossen, dass wir uns an der Europäischen Sommeruniversität von attac und einer attac-Tagung zu Finanzmarkt-Kapitalismus 2009 beteiligen wollen, ebenso an der Tagung „Antikapitalismus“ der Rosa Luxemburg-Stiftung Thüringen. Zur Mitgliederversammlung wollen wir einen Referenten des Netzwerks Grundeinkommen einladen. Ab Dezember werden wir DVDs des Films „Der Geist des Geldes“ anbieten und dafür Vorführungs Pakete für unsere Regionalgruppen schnüren. Die INWO finanziert eine Seite des Comic-Projekts der Regionalgruppe Dresden und klärt Zuschuss- und Honorarfragen bis zur oder bei der Klausurtagung des eVorstands im Dezember.

Bei seiner **Dezember-Klausurtagung** hat der erweiterte Vorstand (eVorstand) zu Beginn über verschiedene INWO-Materialien beraten. Geplant ist eine Broschüre zum Thema Grundeinkommen aus INWO-Perspektive, auch zur Weiterentwicklung der Gedanken zur Reform der Bodenordnung. Außerdem ging es um die Neuauflage/-produktion älterer Materialien, ein neues Kurzvideoangebot, eine einheitliche Gestaltung (Corporate Design), eine groß angelegte Stempelaktion und Gutscheine für Erfolgsmessung und Kontaktaufnahme. Der weitere Fahrplan für die Zukunft der Zeitschrift und eine mögliche Kooperation wurde festgelegt, außerdem die Vorbereitung eines Prozesses für die Entwicklung eines Leitbilds der INWO. Beschlossen wurden die Verlegung der INWO-Postanschrift zum Versand und die Kündigung des Mietvertrags für das Büro in Düsseldorf. Der nächste Schreibwettbewerb wurde auf 2009 verschoben. Eine neue INWO-Audio-CD zur Staatsverschuldung soll dagegen so bald wie möglich entstehen. Außerdem hat der eVorstand die Mitgliederversammlung (MV) vorbereitet. Erstmals soll der ausführliche

che Jahresbericht vor der MV erscheinen. Jürgen Kremer hat seine bisherigen Pläne für die Vorstellung der Dynamischen Analyse vorgestellt und ist auf der Suche nach weiteren Kooperationspartnern für wissenschaftliche Seminare. Außerdem knüpft er weitere Kontakte für einen wissenschaftlichen Beirat der INWO und für eine mögliche Testregion mit neuer Geld- und Bodenordnung. Der SommerCampus 2008 wird mit 3000 Euro gefördert und das neue INWO-Seminarkonzept wird demnächst fertig gestellt. Darin sind unter anderem mehr bundesweite Angebote vorgesehen. Für die Regionalgruppen sind zahlreiche Ideen gesammelt und diskutiert worden, die nach und nach umgesetzt werden sollen. Geplant werden auch zusätzliche Treffen für Aktive und Regionalgruppen. Für die Bezahlung nicht ehrenamtlicher Arbeit soll der MV erstmals eine detaillierte Regelung vorgeschlagen werden, die mit Finanzamt und Amtsgericht abgestimmt wird. Die Diskussion über die Zusammenarbeit mit Parteien soll mindestens einer Vorlage bei der MV fortgesetzt werden. Für die Finanzierung der INWO-Arbeit sollen verstärkt große Stiftungen genutzt werden. Außerdem soll das Fundraising in die geplante Leitbildentwicklung integriert werden.

Im Mittelpunkt der diesjährigen **Klausurtagung der INWO Schweiz und Deutschland** vom 12.-13.01.2008 in Bern stand die gemeinsame Zeitschrift. Nach ausführlicher Diskussion über die unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedürfnisse wurde eine gemeinsame Perspektive erarbeitet. Sie sieht vor, dass die INWO sich mit ihrer Zeitschrift in Zukunft auf die Information ihrer Mitglieder beschränkt und daneben eine unabhängige Zeitschrift anstrebt, die ein breites Publikum erreicht und unter anderem auch über alle NWO-Organisationen berichtet. Außerdem wurde die Tagung in Bern vor allem für den üblichen jährlichen Austausch genutzt. Dabei ergaben sich für beide Seiten eine ganze Reihe interessanter Gesprächsthemen und Ideen für die zukünftige Arbeit im jeweils anderen Land.

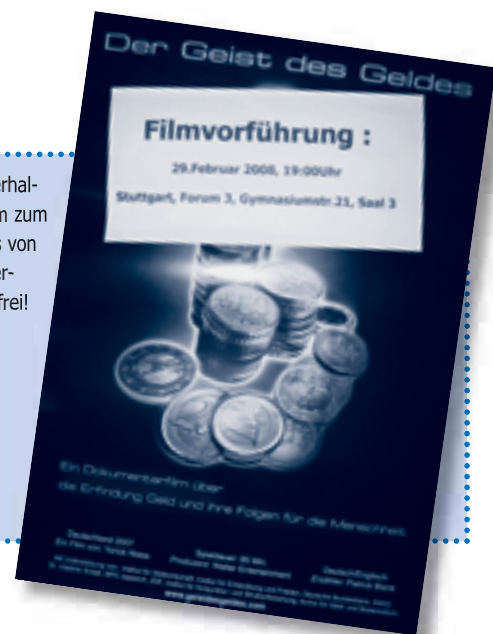
Die vollständigen Protokolle sind abrufbar unter <http://www.INWO.de/intern>. Wer keinen Internetzugang hat, kann sie auch bestellen: INWO e.V., Sambach 180, 96178 Pommersfelden, Telefon: (09502) 924740, Fax: (09502) 924810.

In zwei Monaten haben wir rekordverdächtige 400 DVDs des Dokumentarfilms „Der Geist des Geldes“ in einer exklusiven INWO-Fassung verkauft. Die Regionalgruppen in Hamburg, Stuttgart und Berlin haben bereits Vorführungen organisiert.

Nun sind auch alle anderen INWO-Mitglieder gefragt: egal, ob im kleinen Kreis mit Freunden oder Bekannten, in der Regionalgruppe oder gemeinsam mit anderen Organisationen. Der Film bietet **die Gelegenheit, um neue Unterstützer zu gewinnen!**

Für kleine und große Vorführungen bieten wir ein kostenloses Paket mit allem, was dafür nötig ist – inklusive Flyer und Filmplakate.

Mitglieder erhalten den Film zum Sonderpreis von nur 10 € versandkostenfrei!



Die blinden Flecken der Ökonomie – ein Vortrag von Bernd Senf

Am 18. und 19. Januar 2008 war Bernd Senf zu Gast bei der INWO Schweiz. Sein Vortrag im Volkshaus Zürich am Freitag war ein grosser Erfolg und wurde von etwa 80 Personen besucht. Auch sein Workshop am Samstag fand Anklang und es nahm rund ein Dutzend Personen teil. Bernd Senf wusste einiges über die Wirtschaftsgeschichte und die verschiedenen Wirtschaftstheorien zu erzählen.

Zuckerbrot und Peitsche

Die Ausgangsfrage lautet, warum sich Unternehmen in kapitalistischen Systemen am Gewinn orientieren. Die Antwort: Weil sie selbst darüber bestimmen können. Der Gewinn kann zu Reservezwecken von der Unternehmung zurückbehalten werden, er kann investiert oder konsumiert werden. Dies wirkt als Produktionsanreiz, so dass die Unternehmungen in Bewegung gehalten werden. Mit zunehmendem Gewinn konkurrenzieren sich jedoch die Unternehmen untereinander, womit gleichzeitig die Produktivität verlangsamt wird. Der einzige Ausweg der Unternehmung besteht also darin, sich finanzielle Reserven anzuhäufen, um sich so vor einem möglichen Absturz (betriebswirtschaftlich Konkurs genannt) zu retten. Damit ist die Illusion des immerwährenden Wachstums bereits auf unternehmerischer Ebene geschaffen, auf das sich die breite Allgemeinheit der Ökonomie ebenso immerwährend beruft.

Marxismus und Freiwirtschaft

Karl Marx (1818-1883) begründete zusammen mit Friedrich Engels die Gesellschaftslehre und Theorie der politischen Ökonomie. Zu deren Kern gehören die von Marx kritisierten kapitalistischen Produktionsverhältnisse seiner Zeit. Die Gesellschaft wird nicht nur von moralischen und politischen Vorstellungen bestimmt, sondern ebenfalls vom Fortschritt der materiellen Produktionstechnik. Der wirtschaftliche Reichtum wird so zwar von der Arbeiterklasse (Proletariat) geschaffen, sie hat aber wenig davon, während wenige Kapitalisten aufgrund ihres Eigentums profitieren.

Das Problem der Arbeitsteilung, die destruktive Wandlung der Arbeit vom Beruf zum langweiligen Job ist aber bereits von Adam Smith (um 1770) erkannt worden. Marx geht jedoch an dieser Stelle noch einen Schritt weiter und erklärt, dass die private Anhäufung der Gewinne durch die Kapitalisten letztlich durch eine Revolution der Arbeiterklasse verhindert werden muss. Als Endziel steht bei Marx das Gesellschaftseigentum, zusammen mit der Schaffung einer klassenlosen Gesellschaft.

Die eingehende Auseinandersetzung mit dem Zinssystem und dessen Auswirkungen fehlt jedoch sowohl bei Marx als auch bei seinen Vorgängern. Hier macht Silvio Gesell eine Ausnahme. Die Schwäche von Gesells Natürlicher Wirtschaftsordnung liegt nach der Meinung von Bernd Senf darin, dass sie sich zu stark mit der Geld- und Zinsproblematik beschäftigt und zu wenig Rücksicht auf frühere, im Kern richtige Ansätze von Karl Marx nimmt. So sei ein Auseinanderdriften der Lehren von Marx und Gesell unausweichlich gewesen, und die Folge davon war die Kreation der Freiwirtschaft als eigenes Wirtschaftsmodell, den so genannten Dritten Weg. Werner Onken, einer der besten Gesell-Kenner, meint, dass die praktischen Erfahrungen, die Gesell während der Wirtschaftskrise in Argentinien sammelte, ihn zu einer Sichtweise führten, die dem Marxismus widersprachen. In diesem Punkt vertritt Senf eine eigene Anschauung, indem er dem Marxismus als Zusatz die freiwirtschaftliche Theorie aufbaut.

Neuere Wirtschaftsmodelle

Die aus der Neoklassik stammenden Modelle zur Veranschaulichung komplexer wirtschaftlicher Zusammenhänge sind heute weltweit der wesentliche Bestandteil der Wirtschaftswissenschaft. Diese Modelle können jedoch die wirtschaftliche Realität nur ungenügend aufzeigen. Die



Bernd Senf (links) im Gespräch

Mikroökonomie basiert hauptsächlich auf zweifelhaften Grundannahmen, die den Menschen als eine nur nach materiellem Wohlstand strebende Person (Homo Oeconomicus) zeigt. Diese Annahmen hatten zu Beginn der Industrialisierung ihre berechnete Gültigkeit. In der heutigen Zeit bedürfen diese Modelle jedoch – in Anbetracht der Umweltzerstörung und des erreichten materiellen Wohlstands der Industrienationen – einer Überarbeitung. Die Wirtschaftswissenschaften sind jedoch nicht in der Lage, ihre Modellanschauungen zu überprüfen, sondern behandeln diese wie ein Dogma. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass der Marxismus in der ursprünglichen Form, und erst recht die Freiwirtschaft, innerhalb der Ökonomie einen untergeordneten Platz einnehmen.

Die Lebensenergieforschung von Wilhelm Reich

Senf sieht grosse Ähnlichkeiten zwischen dem Geldsystem einerseits und dem bioenergetischen Körpersystem des Menschen andererseits. Wilhelm Reich fand in den 1930er Jahren heraus, dass die emotionalen Blockierungen mit den körperlichen Blockierungen des Menschen übereinstimmen. Die chronisch gewordenen emotionalen Verhärtungen des Menschen interpretierte er als Ausdruck einer Reihe früher entstandener Verdrängungen von Konflikten. Der Charakter des Menschen wird dadurch gepanzert und besteht aus Ablagerungen von emotionalen Verdrängungen der Leidensgeschichten. Reich gelangte schliesslich zur Entdeckung der Lebensenergie. Sowohl Wilhelm Reich als auch Silvio Gesell haben begriffen, dass die Lösung der Blockierung die Lösung des Problems darstellt. Reichs Bücher wurden bis in die 1950er Jahre verdrängt oder

verboten, und dies nicht nur während der nationalsozialistischen Zeit. Ähnlich erging es Gesell, dessen Werke wegen seiner revolutionären Ansichten bis heute kaum wahrgenommen werden.

Geldfluss und Zinsen

Die Neoklassik baut im Wesentlichen auf den Grundzügen von Adam Smith auf und versucht diese mathematisch exakt darzustellen. Die Modelle gehen davon aus, dass es nicht zu einem Nachfrageausfall durch Sparen kommen könne, sondern dass die gesparten Gelder über Umwege wieder dem Wirtschaftskreislauf zufließen und nachfragewirksam werden. „Jede Produktion schafft sich die für ihren Absatz erforderliche Nachfrage“ – diese Formulierung stammt vom klassisch-liberalen Ökonomen Jean Baptiste Say und ist unter der Bezeichnung „Saysches Theorem“ bekannt. Say lebte von 1767 bis 1832, also lange vor Silvio Gesell. Dem Zins wurde damals eine besondere, aber sich selbst regulierende Rolle beigemessen. Einige bekannte Ökonomen, darunter John Maynard Keynes, bestritten zwar die Gültigkeit des Sayschen Theorems. Trotzdem hat sich seither nicht viel an dieser Anschauung geändert. Die Idee, das bisherige Zinssystem durch eine Umlaufsicherung zu ersetzen, wirkt deshalb auch heute noch wie eine unvorstellbare Neuerung auf die mit neoklassischen Modellen arbeitenden Ökonomen.

Roland Stebler

Quellen:

- Bernd Senf: Der Tanz um den Gewinn. Lütjenburg, 2004.
- Bundeszentrale für politische Bildung: Marxismus. Das Lexikon der Wirtschaft. Grundlegendes Wissen von A bis Z. 2. Auflage. Mannheim, 2004.
- Werner Onken: Marktwirtschaft ohne Kapitalismus. <http://www.geldreform.de>.

Für eine lebenswerte Zukunft in Landregionen

Vom 29. Mai bis 1. Juni 2008 findet im Emmental ein öffentliches Forum für Entwicklung in Landregionen statt. Vorträge und Kultur, Austausch und Spiel sollen in diesen vier Tagen neue Impulse vermitteln.

- Prof. Dr. Bernd Senf aus Berlin zeigt wirtschaftliche und gesellschaftliche Zusammenhänge auf. Christian Gelleri berichtet über seine Initiative Regionalwährung, „Chiemgauer“.
- Ing. Karl Sieghartsleitner referiert unter anderem über die Kunst, Unmögliches möglich zu machen.
- Ing. Josef Jenni ist Initiant von „Oil of Emmental“, der Initiative für einheimische, erneuerbare Energie.

Weitere Quer- und Vorausdenker sind eingeladen.

Ziel der Veranstaltung ist es, Menschen mit wegweisenden Ideen zusammenzubringen, diese Ideen weiterzuentwickeln und sie in den Regionen, am Arbeitsplatz und im täglichen Umfeld umzusetzen. Denn: die Wirtschaft, das sind wir!

Der Mensch soll nicht der Wirtschaft dienen, sondern die Wirtschaft soll dem Menschen und dem Leben dienen. Das „Regiotop“ soll das Leben auf vielen Ebenen fördern und die Lebensqualität in den Regionen verbessern.

Das gesamte Programm und weitere Hinweise sind zu finden unter <http://www.regiotop.ch>, per Post erhältlich bei Elsi Reimann, Wiederbergstrasse 21, CH-3552 Bärau oder über das Sekretariat der INWO Schweiz (jeweils donnerstags) unter der Telefonnummer 062 8228486 oder Fax 062 8236755.

Entwurf für ein Leitbild

Die INWO Schweiz hat inzwischen eine dritte Fassung erstellt, nachdem es im Februar 2006 einen ersten Entwurf gegeben hat (siehe auch Interview in Ausgabe 4/2007). Eine kurze Erläuterung und die Verknüpfungen zwischen den einzelnen Punkten sind für die Leser der Schweizer Ausgabe auf den beiden letzten Seiten zu finden. Leser der deutschen Ausgabe finden beides im Internet unter <http://www.INWO.de/Leitbild> oder können es mit der vorletzten Seite beim Versand bestellen.

Freiheit für Initiativen – Freiheit von Sachzwängen

Die INWO-Schweiz engagiert sich

- für eine Entflechtung von Wirtschaft, Staat und Kultur und
- für eine Neuorganisation dieser Systeme sowie ihres Zusammenwirkens.

Damit will die INWO-Schweiz

- einerseits Menschen und Gemeinschaften mehr Handlungsfreiheit geben,
- andererseits einen Beitrag zur Behebung der sozialen und ökologischen Schäden leisten,
- die auf das Fehlverhalten von Menschen und
- auf die Systemfehler ihrer Institutionen zurückzuführen sind.

Für diese Ziele steht die INWO-Schweiz allen sozial und ökologisch Engagierten offen.

Individuum und Gesellschaft

Jeder Mensch, der die Wertschätzung seiner Person und Tätigkeit erfährt,

- kann die Gewalt gegen sich selber, gegen die Mitmenschen und die Umwelt
- durch Selbstachtung, gegenseitigen Respekt und Bewahrung der Schöpfung ersetzen.

Daher fordert die INWO-Schweiz, dass sich die Gemeinschaften aller Art in den Dienst des Individuums stellen.

Diese Forderung gilt ganz besonders für die genannten gesellschaftlichen Subsysteme:

- Die Wirtschaft ist für die Versorgung der Menschen mit Gütern und Leistungen auf der Basis der Solidarität da,
- der Rechtsstaat für die Ausarbeitung und Gewährleistung von Rechten und Pflichten auf der Basis der Gleichheit,
- die Erziehung und Bildung für die Kultivierung von Bedürfnissen und Fähigkeiten auf der Basis der Freiheit.

Solidarität mit Mensch und Natur

Die INWO-Schweiz will einer lebensdienlichen Wirtschaft zum Durchbruch verhelfen, d. h. einer sozial und ökologisch nachhaltigen Bedarfsdeckung,

- die sowohl die Lebensqualität aller Menschen fördert
 - als auch die Lebensfähigkeit der Natur erhält.
- Die Minimalforderung an eine Geldwirtschaft muss die Schaffung und Zuteilung eines menschenwürdigen Einkommens zum Zweck der realen Versorgung jedes einzelnen Mitglieds der Gesamtgesellschaft sein, und zwar
- ohne das Individuum zu verletzen, d.h. mit Achtung der Person,
 - ohne andere Menschen oder zukünftige Generationen zu schädigen, d.h. mit Achtung der Humanität,
 - ohne Natur und Erde zu plündern und zu vergiften, d.h. mit Achtung der Schöpfung.

Gleichheit aufgrund der Menschenrechte

Die INWO-Schweiz will die Verfilzung von Recht und Staat mit der Wirtschaft aufheben,

- weil Recht zu Unrecht wird, wenn das demokratische Prinzip (one man – one vote) durch das plutokratische Prinzip (one dollar – one vote) ersetzt wird;
- weil umgekehrt wirtschaftliche Übermacht und Ungleichheit sich überall auf staatliche Eigentumsordnungen stützt.

Daher gilt es, diese so zu ändern,

- dass die rechtliche Gleichheit wieder garantiert
- und so die politische Demokratie wieder hergestellt werden kann.

Das Eigentum an Boden, Kapital und Arbeitskraft muss so institutionalisiert werden, dass die Ausübung der entsprechenden Rechte der Gesellschaft und der Umwelt dient statt sie zerstört.

Verantwortung braucht Freiheit

Die Aufgabe des Bildungs- und Kultursystems besteht in der Anerkennung und Förderung des individuellen Potentials jedes Gesellschaftsmitglieds im Hinblick auf seine Mündigkeit.

Dies setzt voraus,

- dass weder der Staat noch die Wirtschaft die Ziele und Inhalte des Bildungs- und Kultursystems bestimmen,
- sondern die Menschen frei und verantwortlich über die Gestaltung ihrer Bedürfnisse und Fähigkeiten entscheiden können.

Um diesen Verantwortungs- und Freiraum zu gewährleisten, müssen der Gesellschaft

- auf dem Weg über den Rechtsstaat die notwendigen rechtlichen Verbindlichkeiten
- und auf dem Weg über die Wirtschaft die notwendigen finanziellen Mittel zukommen.

Im Gegenzug stellen die im Kultursystem ausgebildeten Menschen – in freier Entscheidung – der Gesellschaft bzw. den Gemeinschaften aller Art ihre Initiative und Kompetenz zur Verfügung.

Leitzinsen erhöhen oder senken?

Wie man in den letzten Wochen verfolgen konnte, haben die beiden größten Zentralbanken, die EZB in Europa und die Fed in den USA, auf die Aus- und Nachwirkungen der so genannten Bankenkrise völlig unterschiedlich reagiert. Kann ihr Spagat zwischen Kaufkraftstabilität und Förderung der Konjunktur auf Dauer gelingen?

Während in den USA die Leitzinsen radikal von 5,5 auf 3,0 Prozent gesenkt wurden, hat die EZB eine angedachte Zinserhöhung lediglich unterlassen. Die mittelfristigen Unterschiedlichkeiten dieser Entwicklungen gehen aus der Grafik hervor.

Welche Rolle spielen die Leitzinsen?

So wie die Banken die Wirtschaft aus den Spareinlagen ihrer Kunden mit Krediten versorgen, so die Zentralbanken die Wirtschaft mit dem dazu erforderlichen Zentralbankgeld. Dieses Zentralbankgeld, das die ausgegebenen Banknoten und die Zentralbankguthaben der Banken (= Mindestreserven) umfasst, ist also die Voraussetzung für alle Geldgeschäfte. In früheren Jahrzehnten auch durch Ankäufe von Gold und Devisen in den Umlauf gebracht, wird es heute weitgehend nur noch über Ausleihungen an die Geschäftsbanken ausgegeben.

Die dazu erforderlichen Kredite haben bei der EZB zum größten Teil nur eine Laufzeit von einer Woche, zum kleineren Teil von drei Monaten. In Sonderfällen, wie z.B. in der sich immer noch aufschaukelnden Bankenkrise, in denen die Banken ihre liquiden Geldreserven kaum noch an andere Institute ausleihen, werden von den Zentralbanken notfalls auch zusätzliche „Liquiditätsspritzen“ für ein oder mehrere Tage ausgegeben. Alle diese Ausleihungen orientieren sich jeweils an den Leitzinsen.

Welche Wirkungen haben die Leitzinsveränderungen?

Veränderungen der Leitzinsen (und in deren Folge auch der normalen Bankzinsen) wirken sich, wie alle Preisänderungen, auf Nachfrage

und Angebot aus: Bei sinkenden Zinssätzen nimmt zwar die Kreditnachfrage zu, aber die Bereitschaft der Sparer zur Geldanlage ab. Bei steigenden Zinsen ist es umgekehrt. Entsprechend verändert sich jeweils auch der Refinanzierungsbedarf der Banken bei den Zentralbanken. Mit diesen Zu- oder Abnahmen der aktiven Geldmenge verändern sich jedoch auch die Relationen in der Wirtschaft. So führt eine Vermehrung der Geldmenge über die normale Wirtschaftsentwicklung hinaus zwar zu einer vorübergehenden Belebung der Konjunktur, aber auch zu steigenden Preisen, also zu Inflation.

„Bei einer zu geringen Vermehrung der Geldmenge oder gar ihrer Reduzierung, kommt es zu einem Abbremsen der Konjunktur und zu tendenziell fallenden Preisen mit deflationären Effekten. Das heißt, die Zentralbanken müssen sich letztlich zwischen Kaufkraftstabilität oder Konjunkturbelebung entscheiden.“

In den der EZB vorgegebenen Gesetzen hat die Einhaltung der Kaufkraftstabilität eindeutig Vorrang vor allen anderen Zielen. Damit ist für die EZB eine Konjunkturbelebung durch Verbilligung des Geldes im Grunde ein Tabu. Das nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass die Zentralbanken diese Pflicht zur Kaufkraftstabilität bereits seit vielen Jahren durch eine bewusst eingeplante ständige Inflation von knapp zwei Prozent verletzen! Dieser Inflationssockel ist heute jedoch erforderlich, um das Geld auch bei niedrigen Zinssätzen in Umlauf zu halten und ein Abrutschen in eine Deflation zu vermeiden.

Und wie ist das in den USA?

In den Bestimmungen der amerikanischen Zentralbank, der Fed, steht zwar die Kaufkraftstabilität ebenfalls an erster Stelle, aber daneben ist ihr auch die Stärkung der Konjunktur als Aufgabe vorgegeben. Um dieser Verpflichtung nachzukommen, hat die Fed die

Leitzinsen schon nach dem Aktiencrash 2001 von 6,5 auf 4 Prozent heruntergefahren, und nach dem 11. September in wenigen Wochen sogar unter 2 Prozent! In der Hoffnung auf eine Konjunkturbelebung hat man also bewusst einen Anstieg der Inflation in Kauf genommen. Dass man sich in den USA Ende 2007, im Gegensatz zur EZB, erneut zu einer radikalen Zinssenkung entschlossen hat, hängt auch mit den unterschiedlichen Situationen in beiden Währungsräumen zusammen: In Europa hat zwar die Konjunktur unter den Folgen der US-Immobilienkrise ebenfalls gelitten, scheint aber mittelfristig noch intakt zu sein. In den USA kann man dagegen bereits von einem deutlichen Konjunkturreinbruch ausgehen, der sogar in eine Rezession umzuschlagen droht. Vor allem, wenn sich die Immobilienkrise zu einer immer größeren Pleitewelle auswächst, nicht nur bei Millionen direkt betroffener Privathaushalte, sondern auch in der gesamten Bauwirtschaft und Zulieferindustrie, deren Umsätze heute schon bis zu 40 Prozent eingebrochen sind.

... und in Japan?

Wie aus der Darstellung ebenfalls ersichtlich, ist in Japan der Deflationszustand, vor dem sich alle Zentralbanken fürchten, seit Ende der 1990er Jahre gewissermaßen Normalität. Die Folge ist, dass die japanische Zentralbank mit ihren Leitzinssenkungen auf Null praktisch ihre Fähigkeit zur Geldmengensteuerung verloren hat. Außerdem kommt es, als Folge wie als Anlass einer Deflation, zu wachsenden Geldhortungen, Rückgängen der Bankersparnisse und damit zu entsprechenden Wachstumsflauten. Anstelle der machtlos gewordenen Zentralbank hat darum der Staat seit Ende der 1990er Jahre, mit Hilfe ständig wachsender, kreditfinanzierter Geldausgaben, zuerst die Banken und danach die Konjunktur zu retten versucht. Dass dieses Szenario in Japan halbwegs verträglich abgelaufen ist, dürfte nicht zuletzt den extrem niedrigen Bankzinssätzen zu verdanken sein, mit denen auch die sozial problematischen Umverteilungen deutlich abgesunken sind. Angesichts der Staatsverschuldung, die mit einer Quote von etwa 180 Prozent fast auf das Doppelte der volkswirtschaftlichen Jahresleistung angewachsen ist, wird ein Wiederanstieg der Zinssätze jedoch zu erheblichen Finanzierungsproblemen führen. Und das gilt sicher auch für viele hoch verschuldete Unternehmen.

Warum die hektischen Reaktionen der Zentralbanken?

Der neue Präsident der US-Zentralbank, Ben

Bernanke, hat die Steuerungsvorgänge im Geldbereich einmal mit den Vorgängen im Straßenverkehr verglichen:

„Unterstellt, Geldpolitik machen wäre wie Autofahren, dann ist es ein Auto mit ungenauem Tacho, trüber Windschutzscheibe und einer Tendenz, der Steuerung nicht zu gehorchen.“

(aus: Münchner Merkur, 4./5. Febr. 2006)

Tatsächlich taumeln die Zentralbanken zwischen Zinserhöhung und Zinssenkung immer hektischer hin und her. Und weil sie meist zu spät und auch noch zu heftig reagieren, geraten sie dabei immer mehr ins Schleudern.

Geht man den Ursachen dieser Verhaltensweise nach, dann zeigt sich, dass der wunde Punkt die nicht ausreichend bekannte und beeinflussbare Größe der jeweils aktiven Zentralbankgeldmenge ist. Das gilt nicht nur für den Finanzierungsausgleich und den Zwischenhandel der Banken auf dem Geldmarkt, sondern noch gravierender und unkontrollierbarer für den Einsatz des Bargeldes in der Wirtschaft! Zwar wissen die Zentralbanken ganz genau wie viel Geld sie in den Umlauf gegeben haben, aber nie, wie viel davon tatsächlich nachfragend und damit aktiv im Umlauf ist und für das Funktionieren der Wirtschaft sorgt!

Und die Ursachen der Immobilien- und der Bankenkrise?

Wie es dazu gekommen ist, weiß man mittlerweile bis ins Detail. In Kenntnis dieser Vorgänge kann man über die „Leistungen“ der hoch und höchst bezahlten Finanzfachleute, denen wir dieses Schlamassel zu verdanken haben, nur noch den Kopf schütteln. Nicht minder über die fragwürdigen Bewertungen ihres Tuns durch Ranking-Agenturen und versierte Prüfer. Geht man den Hintergründen dieser sich global auswirkenden Krisenentwicklungen nach, dann lassen sich zwei Ursachen anführen, die nicht zuletzt wieder im Verantwortungsbereich der Zentralbanken liegen. Denn der Immobilienboom, war einmal die Folge der zweifelsfrei übertrieben langen und extremen Zinssenkungen der FED in den ersten Jahren unseres Jahrzehnts. Als zweite Ursache kann man die Verkäufe der daraus resultierenden Kreditforderungen durch die Hypothekenbanken anführen, die sie in anonymen Stückelungen und über so genannte Zweckgesellschaften außerhalb der Banken zu Spekulationsobjekten machten. Die Zentralbanken hätten diesen Handel so niemals zulassen dürfen.

Noch schwerwiegender, weil ursächlich für die ganzen Auswüchse der Finanzoperationen in unserer globalisierten Welt, ist das Versäumnis der Zentralbanken, die weltweiten krebsartigen Wucherungen der Geldvermögen durch geeignete Maßnahmen rechtzeitig einzudämmen. Denn diese Wucherungen auf den Finanzmärkten und die auf der Suche nach Anlagen um die Erde vagabundierenden ständig wachsenden Geldvermögensströme, haben nicht nur zu immer größeren Destabilisierungen und Krisenanfälligkeiten in den Volkswirtschaften geführt. Sie sind auch verantwortlich für die weltweit zunehmenden Diskrepanzen zwischen Arm und Reich, die nur in einem Zusammenbruch der Sozialsysteme und damit Eskalationen der Gewalt enden können.

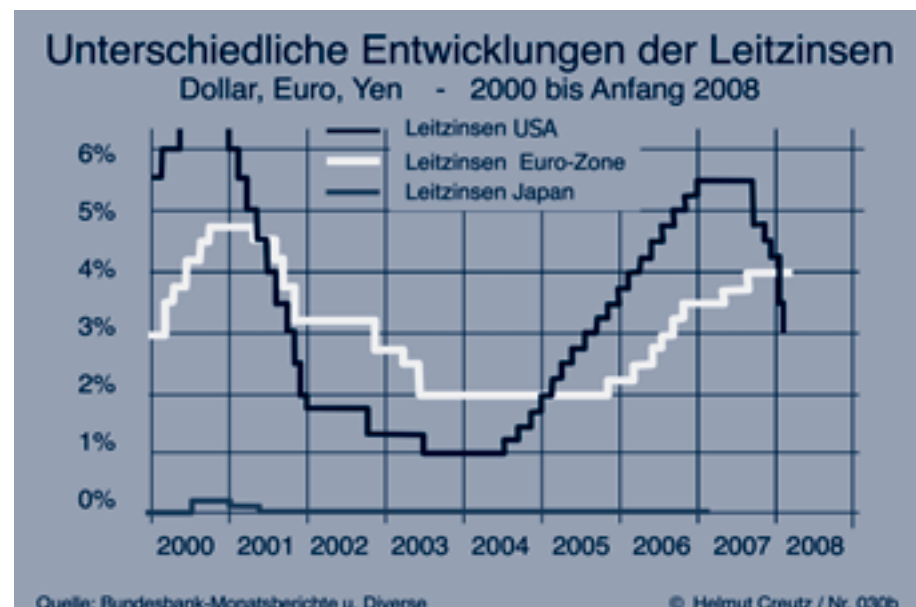
Was wäre erforderlich?

Wenn die heutigen Auswüchse im monetären Bereich überhaupt noch in den Griff zu bekommen sind, dann nur durch Ansätze an den Fundamenten dieses Systems. Das heißt, man müsste zuerst einmal die „Flamme kleiner drehen“ die – wie Hans Kühn einmal geschrieben hat – „den Kessel zum Überkochen bringt“, und diese Flamme ist der Selbstvermehrungs-Automatismus, dem unser Geld durch den Zins- und Zinsezsinseffekt als Dauerbeeinflussung unterliegt. Dieser Effekt hat nicht nur zu immer größeren Geldvermögenskonzentrationen geführt, sondern zwingt im gleichen Umfang alle Volkswirtschaften in immer höhere Verschuldungen und damit zu einem ständig zunehmenden Wachstumsdruck!

Wenn überhaupt noch lösbar, sind auch hier die Zentralbanken gefordert. Denn sie sind in erster Linie jene Institutionen, welche die missbräuchlichen und zum Kollaps führenden Fehlstrukturen unseres monetären Systems korrigieren könnten. Sie müssten durch grundlegende Reformen dafür sorgen, dass das in Umlauf gegebene Geld gleichmäßig und stetig in Bewegung bleibt, auch dann noch, wenn die Zinssätze, genau wie alle anderen Knappheitsgewinne in der Wirtschaft, mit den Sättigungen der Märkte gegen Null tendieren!



Helmut Creutz, Jahrgang 1923, lebt in Aachen und ist Wirtschaftsanalytiker und Autor mehrerer Bücher, unter anderem des Standardwerks „Das Geld-Syndrom. Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft“ (2001). Im Jahr 2004 sind „Die 29 Irrtümer rund ums Geld“ erschienen.



Damit die Ideen weiter wirken...

Seit 1983 hat Werner Onken das „Archiv für Geld- und Bodenreform“ aufgebaut. Um es einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wurde es nun in die Bibliothek der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg aufgenommen. Bei der feierlichen Eröffnungsveranstaltung am 10. November 2007 war viel Wissenswertes zur Ideengeschichte unserer Bewegung zu hören.

Wir alle wünschen uns, dass sich die Chancen für eine kritische wissenschaftliche Diskussion über die Denkansätze der Geld- und Bodenreform verbessern. Der Umzug des Archivs für Geld- und Bodenreform von Varel in die Oldenburger Universitätsbibliothek ist hierzu ein wichtiger Schritt.

Werner Onken, der selbst von Ende 1975 bis 1981 in Oldenburg Ökonomie studierte, hat während der vergangenen 25 Jahre rund 4.500 Bücher, Broschüren und Aufsätze in Deutsch, etwa 500 Titel in anderen Sprachen und ca. 120 Periodika zusammengetragen. Die Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung übertrug ihm – neben der Redaktion der „Zeitschrift für Sozialökonomie“ – 1983 diese Aufgabe. Bis dahin gab es nämlich in Deutschland noch kein solches „Gedächtnis“ der Geld- und Bodenreformbestrebungen.



Ein Teil des „Gedächtnisses“ der Geld- und Bodenreformbewegung in der Uni-Bibliothek Oldenburg

Vordenker der Dritten Wege

Nach der Beschäftigung mit der marxistischen Gesellschaftskritik der Studentenbewegung, aber auch mit der sog. bürgerlichen Ökonomie, die beide Fragen offen ließen, wandte Onken sich bereits im Studium den „Dritten Wegen“ zu. Sie fußten auf den englischen und französischen Frühsozialisten, u.a. auf Marx' großem Kontrahenten Pierre Proudhon. An ihn knüpfte der Kulturphilosoph Gustav Landauer an, der seinerseits den jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber mit seinen Vorstellungen von sozialistischen Siedlungen beeinflusste. Hinzu kamen die Genossenschaftsbewegung und die Bodenreformideen von Henry George, Adolf Damaschke und Franz Oppenheimer und schließlich die Geldreformideen von Silvio Gesell, die soziale Dreigliederung von Rudolf Steiner und der Religiöse Sozialismus von Leonhard Ragaz.

Diese Denkansätze Dritter Wege verstanden sich als Alternativen zu Kapitalismus und Kommunismus. Sie standen auch im Gegensatz zu konservativen Denkrichtungen und zum Faschismus. Abgesehen davon waren sie keineswegs ein in sich homogenes Gebilde. Aber sie drehten sich um Schlüsselfragen: Wie ließe sich der Umgang mit Geld und Boden einschließlich der Ressourcen institutionell so gestalten, dass sie als gemeinschaftliche öffentliche Güter allen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, Hautfarbe und Religion zu gleichen, gerechten Bedingungen zur Verfügung stehen?

Geistesverwandte

Der erwähnte Franz Oppenheimer war Doktorvater des späteren Wirtschafts(wunder)-

ministers Ludwig Erhard, der als ein Vertreter ordoliberalen Ideen gilt. Es gab bemerkenswerte Berührungspunkte mit dem Ordoliberalismus nach 1945, auch wenn dieser sich dann leider bald von den Ursprungsidealen von Walter Eucken u.a. entfernte.

Überhaupt gibt es in der Ideengeschichte der Ökonomie einige Geistesverwandte mit Aussagen, welche die Zuversicht nähren, dass doch etwas dran sein könnte an unseren unkonventionellen Denkansätzen. Gossen und Walras zum Beispiel, Mitbegründer der Neoklassik, waren auch Verfechter von Bodenreformgedanken. Keynes schrieb in seiner „Allgemeinen Theorie“, dass er die Idee einer Neutralisierung des Liquiditätsvorteils von Geld für sehr bedenkenswert hielt. Dieser Idee entspricht auch sein „Bancor-Plan“, der in der letzten Zeit erfreulicherweise wieder in die Diskussion kommt.

Der amerikanische Wirtschaftsnobelpreisträger Lawrence Klein würdigte neben Gesell noch andere Geldreformer wie Proudhon, Hobson, Foster und Catchings. So gibt es noch mehrere vergessene Geldreformer zu entdecken, zu denen auch der Schwede Johannsen und der Engländer Soddy gehören. Von deren Werken ist einiges im Archiv vorhanden – ebenso wie die „Dynamische Wirtschaft“ des englischen Ökonomen Roy Harrod, der sich ein Absinken des Zinses von Geld- und Realkapital gegen Null vorstellen konnte, bevor er einen anderen Weg ging und mit Domar das postkeynesianische Wachstumsmodell entwickelte.

Auch bei dem französischen Nobelpreisträger Maurice Allais gibt es Sympathien für die Neutralisierung des Geldes als Möglichkeit,

alle Nachfrage wirksam zu machen und damit die Voraussetzungen für das Saysche Theorem herzustellen, die die Neoklassik bereits jetzt als erfüllt ansieht.

Aktualisierer der Ideen

Die Primär- und Sekundärliteratur aus früheren Jahrzehnten erhielt Onken vor allem von älteren Leuten, die sich zum Teil schon seit den 1920er Jahren für die Geld- und Bodenreformgedanken engagiert hatten. Im Laufe der 1980er Jahre setzte ein Generationswechsel ein. Es kamen Menschen, die nicht nur eine Denktradition aufbewahren, sondern diese auch entstauben und aktualisieren wollten. Zu erwähnen sind hier v.a. Helmut Creutz und der leider allzu früh verunglückte Rechtsphilosoph Prof. Dieter Suhr. In Suhrs Büchern geht es neben einem „neutralen“ Geld, das keinen Einfluss mehr auf die Verteilung von Einkommen und Vermögen hat und auch die Art und den Umfang der Produktion nicht mehr beeinflusst, auch um eine Dezentralisierung der Produktionsmittel in unterschiedlichen Eigentumsformen und um eine Überwindung der Lohnabhängigkeit. Seit den späten 1980er Jahren haben weitere Personen zu einer Verwissenschaftlichung unserer Ideen beigetragen, u. a. die Professoren Margrit Kennedy, Roland Geitmann, Dirk Löhr, Arno Gahrman, Gerhard Senft, Bernd Senf und Thomas Huth sowie der Jurist Fritz Andres. Andres, Vorsitzender der Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung, hat in einigen Veröffentlichungen deutlich gemacht, wie sehr es auch im Hinblick auf die Klimaproblematik hilfreich wäre, die Gesamtheit von Boden, Ressourcen und Atmosphäre als ein Gemeinschaftsgut der ganzen Menschheit zu behandeln.

Dialogbereite

Durch Gastbeiträge in der „Zeitschrift für Sozialökonomie“ und bei der Tagungsreihe „Mündener Gespräche“ ergaben sich im Laufe der Jahre mancherlei gute Gesprächskontakte mit Ökonomieprofessoren wie Hans Christoph Binswanger, Hajo Riese oder Udo-Ernst Simonis und Gerhard Scherhorn. Auch wenn im Detail unterschiedliche Sichtweisen fortbestehen, so zeigen diese Gespräche und einige neuere Veröffentlichungen in renommierten Verlagen, dass die Gedanken der Geld- und Bodenreform in den letzten Jahren einem seriösen, offenen wissenschaftlichen Dialog nähergekommen sind.

Ihren gegenwärtigen Stand charakterisierte Prof. Hans Georg Nutzinger in einer Studie

des DIW. Die „Außenseiterdiskussionen“ über die mit dem Geld- und Landbesitz verbundenen Privilegien haben demnach ihre Berechtigung. „Diese sind noch nicht richtig theoretisch analysiert, aber der damit angesprochene Zusammenhang lässt sich nicht bestreiten.“ Nutzinger sieht hier einen großen Bedarf an detaillierten Forschungen.

Problembewusste

In Anbetracht von Deflationsgefahren gab es vor wenigen Jahren auch geldreformerische Überlegungen in amerikanischen und britischen Notenbankkreisen. Im „Journal of Money Credit and Banking“ machte Prof. Marvin Goodfriend den Vorschlag, Geldscheine mit Magnetstreifen auszustatten und darin die „Liquiditätsgebühr“ zur Neutralisierung des Geldes gleichsam einzuprogrammieren.

So bieten die wirtschaftlichen Entwicklungen, insbesondere infolge des neueren Finanzmarktkapitalismus, immer mehr Anlass zu Diskussionen, die sich auch auf geldreformerische Gedanken zu bewegen, so zum Beispiel angestoßen vom Soziologieprofessor Christoph Deutschmann in der Zeitschrift „Leviathan“. Überhaupt gibt es in der Soziologie einen sehr interessanten Diskurs über das Geld, der durch die Rezeption der Werke von Georg Simmel und Walter Benjamin in Gang gekommen ist.

Im Archiv sind auch Berührungen der Geld- und Bodenreform mit anderen sozialen Bewegungen dokumentiert, besonders mit der Friedens- und Umweltbewegung sowie mit den neueren globalisierungskritischen Bewegungen.

Wachstumskritiker

Wegen der unübersehbaren „Grenzen des Wachstums“ hat sich die Bewegung während der letzten 20 Jahre bemüht, die ökologische Problematik in ihre Denkansätze zu integrieren und vor allem die Bodenreform im Hinblick auf die Ressourcen- und Klimaproblematik weiterzuentwickeln. Hier gab es auch eine Verständigungsbrücke zu Dr. Niko Paech, der maßgeblich zum Umzug des Archivs beigetragen hat.

Wir leben tatsächlich in einer Zeit der Entscheidung darüber, ob es nach den hinter uns liegenden leidvollen Zivilisationsbrüchen auch noch zu ökologischen Katastrophen kommt oder ob es uns noch rechtzeitig gelingt, im buchstäblichen Sinne ‚die Kurve zu kriegen‘ in Richtung einer Wirtschaft, die nicht mehr



Für die Bibliothek wie auch in diesem Buch: Werner Onken hat die Gedankenwelten von Carl von Ossietzky und Silvio Gesell miteinander in Beziehung gesetzt.

wachsen muss. Insofern dürfte es sinnvoll sein, sich zum Beispiel an die Vision einer quasi-stationären, wachstumsfreien Wirtschaft zu erinnern, die John Stuart Mill schon um 1870 hatte. Auch bei Keynes lässt sich schon die Vorstellung eines „quasi-stationären Gleichgewichts“ finden. Und der zeitgenössische Ökonom Herman Daly knüpft in seiner „Steady State Economy“ an den englischen Geldreformer Frederic Soddy an.

Als Al Gore und der Weltklimarat der Vereinten Nationen kürzlich den Friedensnobelpreis erhielten, war die Rede davon, dass wir die nächsten zehn Jahre für eine Trendwende nutzen müssen, um große Klima- und ökonomische Katastrophen abwenden zu können. In einer solchen Situation brauchen wir neben technischen Innovationen auch Erinnerungen und Utopien, um über das gegenwärtige Zeitalter der neoliberalen Globalisierung hinausdenken zu können. Es ist daher zu hoffen, dass das Archiv – im Sinne der Präambel der Vereinbarung mit der Universität – für Studien genutzt wird, die der Humanität und Gerechtigkeit, der Demokratie, dem Frieden und der Nachhaltigkeit dienen.

Bei diesem Beitrag handelt es sich um die gekürzte, leicht bearbeitete Version von Werner Onkens Rede anlässlich der Archivöffnung. Der Katalog des Archivs ist auf der Internetseite <http://www.sozialoekonomie.info> einsehbar. Besuchstermine können mit Werner Onken vereinbart werden: Telefon: +49 441 36111797, E-Mail: onken@sozialoekonomie.info

Birkenwerder-Tagung 2008:

Vom Kampf ums Dasein zu Fairness und Solidarität

Die Christen für gerechte Wirtschaftsordnung (CGW) und INWO laden vom 1. bis 4. Mai 2008 zur Tagung in das Gästehaus des Karmelitenklosters „Karmel St. Teresa“ in Birkenwerder bei Berlin ein. Referenten sind u. a. Werner Onken, Fritz Andres, Nobert Rost, Prof. Dr. Roland Geitmann, Dr. Gerhardus Lang und Alwine Schreiber-Martens.

Donnerstag, 01. Mai 2008

20.00 Uhr Begrüßung und Vorstellungsrunde

Freitag, 2. Mai 2008

9.00 Uhr Vom Kampf ums Dasein zu Fairness und Solidarität in der Wirtschaft – Einführung in das Tagungsthema von Dipl.-Ökon. Werner Onken, Oldenburg
10.00 Uhr Macht der Wettbewerb die Menschen zu Egoisten? Vortrag und Gespräch mit Ass.jur. Fritz Andres, Kirn/Nahe
15.00 Uhr Homo oeconomicus – Eine Fiktion der Standardökonomie – Vortrag und Gespräch mit Dipl.-Wirt.-Inf. Norbert Rost, Dresden
17.00 Uhr Arbeitsgruppen – AG 1: Homo oeconomicus, Norbert Rost – AG 2: Sozialdarwinismus, Werner Onken
20.00 Uhr Beiträge von Teilnehmerinnen und Teilnehmern

Sonnabend, 3. Mai 2008

9.00 Uhr Geschwisterlichkeit als zukünftiges Leitbild des Wirtschaftens – Referate von Prof. Dr. em. Roland Geitmann, Kehl und Dr. Gerhardus Lang, Boll
15.00 Uhr Solidarische Ökonomie in Lateinamerika – Vortrag und Gespräch mit Prof. Dr. Clarita Müller-Plantenberg, Uni Kassel, FB Sozialwissenschaften
20.00 Uhr Kulturelle Beiträge von Teilnehmerinnen und Teilnehmern

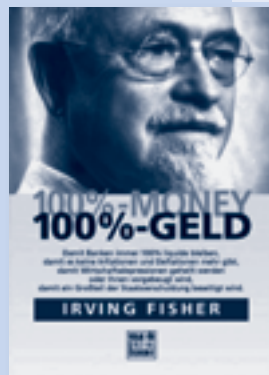
Sonntag, 4. Mai 2008

9.00 Uhr „Prinzip Menschlichkeit“ (Joachim Bauer) und „Kongress Solidarische Ökonomie 2006“ (Sven Giegold) – neue Bücher vorgestellt von Dr. Eva-Maria Hubert, Stuttgart und Dipl.-Math. Alwine Schreiber-Martens, Jahnishausen bei Riesa
10.30 Uhr Zusammenfassendes – Rundgespräch und Schlusswort

Infos und Anmeldung:

onken@sozialoekonomie.info, Telefon: +49 441 36111797,
<http://www.INWO.de/Birkenwerder>

Buchvorstellung



Irving Fisher:
100%-Money – 100%-Geld.
Verlag für Sozialökonomie,
Kiel, 157 Seiten, 16.90 €

Der amerikanische Nationalökonom Irving Fisher (1867-1947) verbrachte sein gesamtes Berufsleben als Professor an der berühmten Yale-Universität. Wirtschaftsnobelpreisträger James Tobin bezeichnete ihn einmal als den größten amerikanischen Nationalökonom aller Zeiten.

Der Präsident der amerikanischen Zentralbank Ben Bernanke

zitiert ihn noch heute. Fishers Publikationsliste umfasst 2.000 Titel, darunter die Werke „Die Kaufkraft des Geldes“ (1911) und „Zinstheorie“ (1930). Insbesondere die heute verwendeten Preisindizes gehen maßgeblich auf Fisher zurück. 1898 erkrankte er schwer an Tuberkulose und brauchte drei Jahre, um wieder zu genesen. Seitdem publizierte er auch über Gesund-

heitsfragen. Beim Börsencrash 1929 verlor er fast sein gesamtes Vermögen und auch seinen guten Ruf, da er noch kurz zuvor zum Kauf von Aktien geraten hatte.

Als Konsequenz daraus publizierte er 1935 sein letztes Buch „100%-Money“, in dem er eine Wiederherstellung des staatlichen Vorrechts auf Geldschöpfung forderte.

Informieren, bestellen, Mitglied werden!

Name _____ Straße & Hausnummer _____

Postleitzahl & Ort _____ Telefon & E-Mail-Adresse _____

Per Fax an: (095 02) 92 48 10 oder per Post an:



**INWO Versand
Sambach 180**

96178 Pommersfelden

Ich möchte förderndes Mitglied der INWO e.V. werden!

Der reguläre Beitrag beträgt monatlich 4 € und beinhaltet das Abo der Zeitschrift „FAIRCONOMY“.

- ☐ Ich zahle monatlich 2 € (ermäßigt nach Selbsteinschätzung).
☐ Ich zahle monatlich 1 € (Bezug der Zeitschrift „FAIRCONOMY“ unter Vorbehalt).
☐ Ich spende einen zusätzlichen Betrag von monatlich _____ €.
☐ Ich spende zusätzlich einmalig _____ €.
Eine Bescheinigung wird für Zuwendungen ab jährlich 200 € ausgestellt. Darunter gilt der Kontoauszug als Beleg.

- ☐ Ich bestelle ein Jahresabo der FAIRCONOMY für 10 € Versandkostenpauschale.
☐ Ich möchte ein kostenloses und unverbindliches Probeabo der Zeitschrift FAIRCONOMY.

- ☐ Bitte schicken Sie mir 10 kostenlose Exemplare der FAIRCONOMY Nr. 1 zum Verteilen für nur 1.50 € Versandkosten.
☐ Bitte senden Sie mir kostenloses Infomaterial über die INWO.
☐ Bitte nehmen Sie mich in Ihren E-Mail-Verteiler auf.

Ich bestelle folgende Materialien der INWO / Platz für Anmerkungen:

_____	_____
_____	_____
_____	_____

ggf. Artikelbezeichnung _____ ggf. Anzahl _____

Kosten für Verpackung und Versand: bis 10 € Bestellwert 1.50 € / ab 10 € Bestellwert frei – angegebenen Kosten für Verpackung und Versand gelten ausschließlich für Lieferanschriften in Deutschland.

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Ihre Daten werden elektronisch erfasst, damit wir Spendenquittungen, Rechnungen etc. ausstellen und Kontakt zu Ihnen halten können. Ihre Daten werden ausschließlich von uns oder durch unsere Beauftragten für vereinsbezogene Informations- und Werbezwecke genutzt. Wir geben keine Daten an Dritte weiter! Sie können der Speicherung, Verarbeitung und Nutzung Ihrer Daten widersprechen. Dazu schreiben Sie bitte an INWO Versand, Sambach 180, 96178 Pommersfelden.

Hiermit ermächtige ich die Initiative für Natürliche Wirtschaftsordnung e.V., bis auf Widerruf meinen jährlichen Mitgliedsbeitrag (ab Beitrittsmonat bis Jahresende, danach jeweils im Januar für das gesamte Jahr) und die zusätzliche Spende (ggf. streichen) von meinem

Konto Nr.: _____ BLZ: _____

bei der _____

mittels Lastschrift abbuchen zu lassen. Wenn oben genanntes Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens der kontoführenden Bank keine Verpflichtung zur Einlösung.

Ort, Datum _____ Unterschrift _____